

LOTOSBLÜTE

蓮の華

Ziel des Vereins

ÖSTERREICHISCHE HAIKU GESELLSCHAFT
ist die Erforschung und Verbreitung der
traditionellen japanischen Dichtkunst wie:
Haiku, Senryu, Tanka, Renga, Haibun etc.
in Österreich, sowie der literarische, kulturelle
und wissenschaftliche Austausch zwischen
Japan und Österreich, dem asiatischen Raum und
anderen Ländern. Und dies in Zusammenarbeit mit
Literaten, Wissenschaftlern, Künstlern und anderen
kompetenten Persönlichkeiten und deren Vereinigungen.

EDITORIAL

In diesem Band führen wir Sie in die Epoche der berühmten japanischen Farbholzschnitte, in die heutige Zeit der japanischen Frau und geben Einblick in das Sommer-Seminar vom Juni und das Haiku-Symposium im November „Wien als Schmelztiegel der Haiku-Dichtung“ im Kunstraum Wien in den Ringstraßen Galerien, nahe der Wiener Staatsoper.

Einer Kurzbeschreibung in diesem Band soll ein Sonderdruck mit den Vorträgen des Symposiums folgen. Darin können alle, die dabei waren, nachlesen, was sie im Seminar gehört haben, und diejenigen, die nicht dabei sein konnten, können sich auf diese Weise informieren.

Zur Vertiefung des Verständnisses für die japanische Haiku-Dichtung tragen sicherlich die Artikel von Sylvia Bacher „Die Metapher als Stilmittel in der Haiku- und Senryudichtung“ und der Beitrag von Traude Veran „Was ist denn jetzt wirklich ein Haiku?“ bei, sowie der Aufsatz von Dietmar Tauchner zum Thema „Gendai-Haiku in deutscher Sprache“.

Um unserer Intention der Beschäftigung nicht nur mit der Haiku-Dichtung und der japanischen Kultur zu entsprechen, sondern auch der Kultur anderer Länder, haben wir ein multikulturelles Großprojekt „What’s Reality“ einbezogen. Aus diesem Kunstprojekt entstand ein soziales Projekt in Indien, das wir weiter verfolgen werden und welches der Ausgangspunkt eines literarischen Austausches mit einer indischen Schulklasse ist. Mittelpunkt des Bandes bilden die Texte der Mitglieder und unserer Gäste, wobei der „Dialekt“ – woher auch immer – auch seinen Platz gefunden hat. Buchbesprechungen bilden den Abschluss dieses Bandes.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Zeit mit der LOTOSBLÜTE 2014 und viele Anregungen für Ihr literarisches Schaffen.

Petra Sela

Vorsitzende der Österreichischen Haiku Gesellschaft



GERHARD JOOP

JAPANISCHE FARBHOLZSCHNITTE

Gerhard Joop, bekannt als Kulturjournalist vor allem aus Westermanns Monatsheften „Welt Kunst Kultur“ aus den Siebzigerjahren, hat sich in diesem Buch aus dem Eduard Kaiser Verlag, einer Lizenzausgabe der Buchgemeinde Alpenland, den japanischen Farbholzschnitten gewidmet. Die abgebildeten Farbholzschnitte befinden sich im Museum für Angewandte Kunst, Wien und im Museum Rietberg, Zürich. Begleittext: Vom Zauber der vergänglichen Welt. Leider ist dieser schmale Band nicht mehr erhältlich. Wer mehr davon erfahren möchte, bitte die Österreichische Haiku Gesellschaft kontaktieren.

Dieses Kleinod ist mir von einer geschätzten Lyrikerin geschenkt worden und hat gleich auf den ersten Blick mein Interesse erweckt. Spontan ist mir die bildende Künstlerin Tonia KOS eingefallen, um dieses Buch vorzustellen. Durch Ihre zahl- und erfolgreichen Ausstellungen in China und Japan schien sie mir dafür prädestiniert. Sie hat diese Aufgabe gerne übernommen und uns diesen Artikel zur Verfügung gestellt.

Petra Sela

Tonia Kos:

Hinter diesem spröden Titel auf hartem Einband mit einer Abbildung von kantigen Felsen – ein Holzschnitt von *Hiroshige* – erwartet den staunenden Leser und Betrachter der „Bilder der fließenden Welt“ *Ukiyo-e* eine Lebensfülle des Vergänglichen.

Und doch, das *Kabuki*-Theater, die reichen, voluminösen Kostüme, sie faszinieren noch immer. *Kiyohiro* erzählt: Eine Schöne, das Füßchen zierlich unter dem schmalen Kimono zeigend, wird schamlos von einem reichen Mann bedrängt.

Li Tai-bo, auch *Li Bo*, China, aufgewachsen in *Sichuan*, wo er „auf Hügeln unter Wolken“ dichtend und singend aufwuchs,

flossen die Verse wie von selbst in den Pinsel, *Katsushika Hokusai* stellt ihn vor einen Wasserfall – zuerst – danach wendet sich das Blatt von der Senkrechten in die Horizontale ... der Wasserfall wird zum See, der Fels zur Insel, die Föhre windet sich, die strukturierte Gestalt verschmilzt mit dem Baum.

Zwei Kinder drücken sich hilfesuchend in das reich angelegte Faltengewand des Einsiedlers (?).

Frau O-Iwa, eine Geistergeschichte, in der der erste Ehemann als Geist die Mörderin aufsucht, eine Gänsehaut verursachende, typische Fratze der japanischen Märchenkultur. Die alte *Kaiserstadt Kyoto* bewahrt noch in ihren Museen und Sommergärten des *Tenno* den Duft der alten Mythen.

Goro und *Suro* kämpfen, im Holzschnitt von *Hiroshige* verehigt, als Samurai für Gerechtigkeit.

Der Schauspieler, der wie zu Zeiten des *Toshusai Sharaku* hoch geehrt wird, betritt mit geschminktem, weißem Gesicht die Bühne des *Kabuki-* oder *Noh-Theaters*; im großen Kimono, langsam trippelnd beginnt er das große Spiel von Liebe und Falschheit.

Auf alten Instrumenten gespielte Klänge unterstützen die jeweilige Situation, runden Gesang und Ablauf der Vorstellung ab.

Die einfühlsame Einleitung geleitet den Leser in die zauberhafte Welt des japanischen Holzschnittes. Dem feinen und in die Tiefe der Geschichte eingehenden Abschluss gebührt eine hohe Anerkennung.

Kirschblüten, Kurtisanen, Landschaften, Liebespaare und das Spiel im Theater schweben nochmals an unserem inneren Auge vorbei, wenn wir die Worte von *Hiroshige* lesen:

Ich lasse meinen Pinsel in Edo
und breche auf zum Paradiese,
seine berühmte Landschaft zu betrachten.

ANMERKUNG:

Im MAK (Museum für Angewandte Kunst) in Wien kann man japanische Holzschnitte besichtigen. Eine Führung für unsere Mitglieder ist geplant.

PETRA SELA

DIE JAPANISCHE FRAU IN DER ARBEITSWELT

LEBENS-VORSTELLUNGEN

Was im Großteil des europäischen Raums schon lange nicht mehr üblich ist und was viele Frauen langweilig finden, ist in Japan Usus. Die japanische Frau möchte früh heiraten. Es ist peinlich, mit 30 noch nicht verheiratet zu sein. Die typische Japanerin hat die Vorstellung, sie macht einen guten Schulabschluss, heiratet einen guten Ehemann und ist ab dann nur noch Hausfrau und Mutter.

Doch es ist zu hören, dass es die Japaner mit der Treue in der Ehe nicht so genau nehmen, außerdem seien sie kühl und kümmern sich nicht sehr um ihre Ehefrauen. Immer mehr Frauen sehnen sich nach einem anderen Leben. Sie möchten arbeiten, einen guten Job haben, der sie erfüllt.

Viele Japanerinnen suchen sich einen ausländischen Mann, diese seien „cool“, toleranter und haben ein exotisches Aussehen. Außerdem wirken sie so „männlich“.

Während die Frauen früher „am Herd standen“, möchten sie heute „die Welt entdecken“. Für den japanischen Mann ist das aber schwer zu verstehen: In Japan, wo alles seine Regeln und Traditionen hat, plötzlich die Frau als einen gleichwertigen „Partner“ zu betrachten und gemeinsam mit ihr das Leben zu gestalten und nicht jeder in seinem „Part“, wie eh und je.

GEHALTS-UNTERSCHIEDE

Obwohl Mädchen wie Jungen die gleiche bestmögliche Ausbildung anstreben und nicht nur die Burschen studieren, herrschen im Management fast durchwegs nur Männer. Dies erkennt man schon an den Bezeichnungen im Berufsleben: DER Angestellte ist der „sarariman“ (salary englisch = Gehalt), DIE Angestellte war früher „ofisu garu“ (office girl) und wurde erst in den letzten Jahren etwas aufgewertet auf „ofisu redi“ (office lady). Dementsprechend sind auch die Gehaltsunterschiede.

Die Firmen stellen Frauen nur zu leichteren Tätigkeiten an, weil es sich aus ihrer Sicht nicht lohnt, da sie ohnehin bald Kinder bekommen und zu Hause bleiben.

Eine Ehe war zumeist eine „Zweckgemeinschaft“ und wurde oft noch von den Eltern vorgeschlagen oder bestimmt. Das hat sich erst seit den 90er-Jahren geändert. In japanischen Ehen ist es üblich, dass die Frau das Gehalt übernimmt und einteilt. Sie gibt dem Mann ein „Taschengeld“ – das führt unweigerlich bei Ehen mit Nichtjapanern zu Schwierigkeiten. Bedingt durch die Finanzlage gibt es aber mittlerweile immer mehr Familien, in denen beide arbeiten.

Noch in den 60iger-Jahren wollten Banken keine Geschäfte mit Frauen machen. Heute noch arbeiten nur etwa 60 % der Japanerinnen. Weniger als 1 % sind in Aufsichtsräten vertreten. Die Frauen sind, wie schon vorher erwähnt, ebenfalls sehr gut ausgebildet, doch erhalten sie meist um ein Drittel weniger als Männer. Die in Japan herrschende Usance, dass, wer Karriere machen will, niemals vor dem Vorgesetzten das Haus verlassen sollte, ist ausgesprochen frauenfeindlich. Gesetzlich vorgeschrieben ist eine 40-Stunden-Woche, doch hält sich niemand daran. So mussten sich Frauen oft zwischen Karriere und Familie entscheiden. Vor 20 Jahren gab es nur eine Hand voll Führungskräfte, doch mittlerweile etwa 400 Frauen in den Chefetagen der rund 4.000 großen Unternehmen. „Wahrscheinlich braucht es noch eine Generation, bis das vorbei ist“, sagt Okawara, die Chefin eines Großkonzerns.

DIE FRAU SOLL DEN ARBEITSMARKT RETTEN

Seit 2005 sinkt Japans Bevölkerung stetig – es gibt mehr Todesfälle als Geburten. Immer weniger Babys kommen zur Welt und durch die lange Lebenserwartung – Frauen 86 Jahre, Männer 82 Jahre – herrscht eine starke Überalterung. 127 Mio Japaner sind über 65 Jahre alt. D. h., die Arbeitskräfte werden immer weniger. Doch immer noch scheiden etwa 70 % der Frauen spätestens bei Geburt ihres ersten Kindes aus dem Berufsleben aus oder bleiben bis zu 10 Jahre zu Hause. Wollen sie das nicht tun

und sich mehr ihrem Beruf widmen, werden sie von ihren Familien unter starken Druck gesetzt. Immer noch ist die Kinderbetreuung und der Haushalt im streng konservativen Familienbild Frauensache. Das riesige japanische Handelshaus Itochu fordert junge Eheleute auf, nicht so viele Überstunden zu machen und die größte Lebensversicherung Japans, Nippon Life, fordert die frischgebackenen Väter auf, wenigstens eine Woche Urlaub zu nehmen. Zuwanderer gibt es so gut wie keine und öffnet sich Japan nicht, wird es in den nächsten 50 Jahren ein Drittel seiner Bevölkerung verlieren.

Literatur

<http://www.work-and-travel-japan.de>

Planet Wissen, Länder & Leute, Japanische Kultur

Felix Lill: Land der Ausgegrenzten. In Japan machen Frauen selten Karriere. Auch deshalb stagniert die Wirtschaft, in Zeitschrift „ZEIT“ Nr. 31 Online vom 26.7.2013.

Ingrid Steiner-Gashi: Japanerinnen sollen's richten. Immer weniger Arbeitskräfte – Regierung hofft nun auf die Frauen. KURIER Online Außenpolitik, vom 6.5.2014

VERENA PRANDSTÄTTER

UND ES BEGANN MIT INDIEN

Marlies Küng Rüdisser und ihren indischen Mann *Bipin Kohli* traf ich im Jahr 2000 am Webermarkt in Haslach.

Marlies sprach über ihr Projekt „helping hands“, eine kleine Handweberei in Radjastan in Indien, die – wie sie sagte – unterprivilegierten Menschen Arbeit gab.

Ich sprach über mein Projekt „von Hand“, indem ich Stoffe, die in Webereien von sozialtherapeutischen Werkstätten hergestellt wurden, zu Unikaten verarbeitete.

Heute sagen wir beide:

Bei dieser Begegnung entzündeten sich die ersten Funken, die unsere Herzen berührten.

Drei Jahre später rief mich Marlies an: „Es ist drei Jahre her – aber ich bin in Wien und habe Ihren Flyer in meiner Tasche gefunden. Haben Sie ihr Atelier noch? – Ich würde Sie gerne besuchen.“

Marlies erzählte von ihrer Zusammenarbeit mit den Bhutia Nomaden am Himalaya und den „Stoffen auf Wanderschaft“. Das Leben der Nomaden ist sehr hart – sie müssen beschwerliche Wege zurücklegen – im Sommer in den Höhen – im Winter am Fuße des Himalaya. Ich war fasziniert.

Es passte alles zu meiner damaligen Projektidee – SoulConversation, der Idee, Stoffe, Musik, Tanz und Wort verschiedener Kulturen zu verbinden und in einer kleinen Performance aufzuführen.

SOULCONVERSATION

Aus einem Kunstprojekt entsteht eine Kooperation mit einem Sozialprojekt in Indien

PROJEKT VON VERENA PRANDSTÄTTER

Performance im MAK Museum für Angewandte Kunst, 8. 12. 2004

Es existiert eine Ebene, da gibt es ein einfaches Verständnis aller Kunstrichtungen und aller Kulturen. Worte, Musik, Tanz und Textil sind die Kunstrichtungen, die sich mit der Genialität der Einfachheit auf Verschiedenheit und auf Kulturen einlassen. Teils ist der Tanz die Musik und wird vom Wort begleitet, teils begleitet die Musik den Tanz ohne Worte und multikulturelle Spiegel präsentieren sich in den Darstellern und Gewändern.

Wie „zufällig“ fließen verschiedene Kunstformen und Kulturen ineinander und ergeben immer wieder neue Spannungsfelder. Mit „SoulConversation“ wurde diese Atmosphäre geschaffen.

ENTSTEHUNG

Unsere Projektbegleiterin, die auch unsere Mediatorin war, arbeitete mit uns die Reihenfolge aus, in der die verschiedenen Kunstrichtungen in Aktion treten und sich nach und nach ineinander verweben sollten. Die Texte entstanden eigens für das Projekt teils in Deutsch, teils in Englisch geschrieben. Die Worte der Lieder spiegeln die Vision des Verstehens ohne Werten, des an sich selbst Glaubens, der Integration der Gegensätze, der spirituellen Offenheit und des Dazustehens auf der Ebene des Herzens wider. Die Textformen allerdings waren auf den jeweiligen Komponisten und seine Musikrichtung abgestimmt.

International bekannte Musiker und Komponisten verschiedener Musikrichtungen, die ihre Wurzeln in verschiedenen Kulturen hatten, ließen sich auf die Texte ein.

Unsere Choreographin kannte die Texte von Anfang an. Sie hatte eine eigene Vorstellung des Tanzes und doch waren die Choreographien für die einzelnen Lieder auf die Richtung und das „Fertigsein“ der Musik angewiesen. Tanz und Textil besprachen von Anfang an die „Rohkonzepte“ für Choreographie und Kostüme und „verwoben“ ihre Bilder und / oder Vorstellungen miteinander.

Die Stoffe der Kostüme stammten aus verschiedenen Kontinenten und präsentierten als materieller Bestandteil die kulturelle Vielfalt unserer Welt.

DAS SOZIALPROJEKT „SAMAJHNA“ WURDE KOOPERATIONSPARTNER

Der größte Teil der Stoffe kam aus INDIEN.

Einige Kostüme konnten sogar von Decken der Bhutia-Nomaden vom Himalaya gefertigt werden. Die Stärke und Kraft, die von diesen Stoffen ausgingen, bereicherten alle Mitwirkenden.

Die Performance war auf jeder Ebene ein „voller“ Erfolg. SoulConversation wurde gelebt, erlebt, weitergegeben und –

lebt nach zehn Jahren immer noch in dem indischen Sozialprojekt „Samajhna“ weiter.

SOULCONVERSATION

A Social Project in India arises and cooperates with an Art-Project.

A PROJECT OF VERENA PRANDSTÄTTER

Performance: MAK, Museum of Applied Arts, Vienna, 8th Dec. 2004

There is a plane, on which there exists a simple understanding between all artistic styles and all cultures. Words, music, dance and textile are the art forms which, with the genius of simplicity, engage themselves with diversity itself and with different cultures. Partly the dance is the music and is accompanied by the word, sometimes music accompanies the dance without words whilst multicultural levels mirror themselves in the cast and costumes. Seemingly „randomly“, different art forms and cultures flow into one another and result in ever new fields of encounter. With "SoulConversation" an atmosphere was created which allows this plane to arise.

THE PROCESS

Our project accompanist, who was also our mediator, worked out the order in which the different art forms would come into action and then gradually interweave with each other. The focus was for this to be solely an intuitive process.

The texts were written especially for this project partly in German, and partly in English. The words of the songs reflect the vision of Understanding without Judgment, Self-Belief, the Integration of Opposites, Spiritual Openness and Commitment on the heart level. The text forms, however, were aligned with the respective composers and their music direction.

Internationally known musicians and composers of various musical genre who had their roots in different cultures, familiarized themselves with the texts.

Our choreographer was familiar with the lyrics from the beginning. Although she had her own vision of the dance, for the singular songs she was dependent on the direction of and the "completion" of the music. At the same time there were the fabrics and the costumes to be considered. From the beginning, those responsible for Dance and for Textiles collaborated on the initial concepts for the choreography and the costumes, and then interwove their respective images and ideas.

The fabrics of the costumes originated from different continents and represented in a material form the cultural diversity of our world.

A CO-OPERATION BETWEEN US AND THE SOCIAL PROJECT "SAMAJHNA" WAS ESTABLISHED.

Most of the fabrics came from INDIA.

Several costumes were even able to be sewn from the blankets of the Himalayan Bhutia-Nomads. The strength and power which emanated from these fabrics enriched all of the participants.

The performance was on every level a "complete" success. SoulConversation was lived, experienced, and passed on, is living for 10 years in the indian social-project "Samajhna", and continue to live. (*Translation by Sallie Binder*)

VERENA PRANDSTÄTTER

Broschüre „What's Reality“

ISBN 978-3-9503584-2-1, 30 Seiten mit Farabbildungen

Verlag: ÖSTERREICHISCHE HAIKU GESELLSCHAFT, Wien 2014

Broschüre: Verkaufspreis 8,-- €

gemeinsam mit CD in einer kunstvollen Stofftasche von Verena Prandstätter: 20,-- €

Aus dieser Performance entstand ein internationales Schulprojekt.

PROJEKTPARTNER:

ArtCultComposition (Austria) Verein zur Auseinandersetzung verschiedener Kunstrichtungen in Verbindung mit Kulturen,
Samajhna (Indien) Privates Sozialprojekt zum Schutz von Kindern und Bäumen, mit Textilwerkstatt für Unterprivilegierte.

PROJEKTZIELE:

Die Kunst als „Werkzeug der Kommunikation“ zu sehen und zu nutzen in menschlichen wie auch in kulturellen Bereichen.

PROJEKTZEITRAUM: Jänner bis Juni 2014

PROJEKTLIMITERINNEN:

Verena Prandstätter für **ArtCultComposition**: www.artcult-composition.at

Katharina Drasigh begleitet das Projekt in Österreich

Sara Klar ist die Projektleiterin für die Schule in Österreich

Marlies Küng Rüdisser für **Samajhna**: www.samajhna.jimdo.com

Bipin Kohli begleitet das Projekt in Indien

Sanket Sharma ist der Projektleiter für die Schule in Indien



Foto: © Claudio Farkas

SYLVIA BACHER

DIE METAPHER ALS STILMITTEL FÜR HAIKU UND SENRY

Die Ursache für die weltweite Verbreitung des Haiku liegt vermutlich in seiner Kürze – wenige Zeilen, ein Vers für Zwischendurch, von jedermann handhabbar – so scheint es. Gerade diese Kürze machte strenge Vorgaben nötig, da sie zu Oberflächlichkeit verleitet. Keiner anderen Lyrik-Form wurden so viele Regeln auferlegt wie dem Haiku.

Zu viele Beschränkungen können jedoch zu Lasten der Spontaneität und der Kreativität gehen und so waren Gegensteuerungen zu erwarten.

Hatte das Haiku ursprünglich ohne die in der Lyrik gebräuchlichen Stilmittel, wie Subjektivität, lyrisches Ich und Du, ganze Sätze, Fragen, Reim, Metapher etc. auskommen müssen, so wurden diese Gebote und Verbote bereits von den japanischen Meistern durchbrochen – Tendenz steigend.

Als es entwischte,
ob's einen Seufzer ausstieß,
das Himmelswürmchen?

Kobayashi Issa

Schau mitten im Ei
klein und gelb eine Sonne –
wie kam sie hinein?

Imma von Bodmershof

Ein Zeitungspapier
rennt querfeldein. Hintendrein
ein Hund. *Holt er's ein?*

Josef Guggenmos

wohin des weges
fahle blätter im winde
dir voraus dir nach

Friedrich Heller

Die Eigenheiten der verschiedenen Sprachen und deren unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten machten eine Lockerung hinsichtlich der streng vorgegebenen Silbenanzahl und deren Verteilung auf Zeilen erforderlich, auch spielten die Unterschiede in Kultur und Tradition eine Rolle für die Entwicklung des Haiku.

Einerseits geht die Tendenz in Richtung Reduktion und somit Straffung und Prägnanz der Aussage, andererseits ist durch ein Übergreifen zusammengehörender Textteile auf die nächste Zeile eine Umverteilung der Silbenanzahl manchmal unerlässlich und dem Textverständnis dienlich.

Besonders bei Übersetzungen wird deutlich, dass die traditionelle Silbenanzahl und deren Verteilung über drei Zeilen nicht immer eingehalten werden können, sollen nicht Klang und Rhythmus darunter leiden. Oftmals sind Umstellungen im Text und damit eine Verlagerung der Betonung notwendig, um den Schwerpunkt des Gesagten an die richtige Stelle zu setzen.

Ännu långt från stranden
lekte havets friskhet
i bronsblanka löv.

Dag Hammarskjöld

Still far from the shore
the freshness of the sea played
in bright bronze leaves.

(übersetzt von Kai Falkman)

des meeres frische
spielt' mit rötlich blättern sich
weitab noch vom strand

(übersetzt von Sylvia Bacher)

Neben dem klassischen Haiku entstanden neue Formen mit weniger Silben, weniger Zeilen und mit neuer, moderner Thematik.

Die Natur ist immer noch Schwerpunkt – die Natur, die typisch für das jeweilige Land ist. In den jahreszeitlichen Rahmen

werden Gepflogenheiten gestellt, die den Menschen im eigenen Land vertraut sind und zu denen sie einen Bezug herstellen können. Das persönliche, häusliche Umfeld ist wichtig geworden, aber auch Themen mit sozialen Anliegen.

Haiku und Senryu stehen heute annähernd gleichwertig nebeneinander. Den Forderungen, keine Gefühle, keine persönliche Einmischung, keine Moral, keine Interpretation, keine Deutung ins Haiku einzubringen, konnte bereits Bashō nicht immer standhalten:

Kinder hab ich satt
Einer der so redet
Hat auch keine Blumen

Matsuo Bashō

Ein Haiku ist eine Momentaufnahme (vergleichbar dem Schnappschuss in der Fotografie), die Fragen aufwirft und den Leser zu Deutungen und Assoziationen anregt. Haiku ist die Kunst, in wenigen Worten eine Beobachtung oder ein Erlebnis so wiederzugeben, dass der Leser Verbindung zu eigenen Erlebnissen oder Erfahrungen herstellen kann, dass es in ihm persönliche Betroffenheit hervorruft oder aber Staunen, wenn er etwas anderes erwartete.

Und hier kommt die Metapher ins Haiku!

Lyrik, dazu gehört das Haiku, beschreibt nicht sachlich, wertfrei. Genau diese phantasielose Unpersönlichkeit ist aber eine der Regeln für das Haiku. Die unabdingbare Forderung nach emotionsloser Konkretheit mit Gegenwartsbezug macht es oft schwierig, nicht in das Alltägliche, in Wiederholungen, in die Langeweile zu verfallen und dem Haiku durch eine überraschende Wende eine nachhaltige Wirkung zu verleihen.

So ist es nicht verwunderlich, dass neben den ursprünglich abgelehnten Fragen und Auslegungen auch die Metapher zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die immer noch anzutreffende Ablehnung der Metapher als Stilmittel für das Haiku ist nicht ganz zu verstehen, da bereits

japanische Haiku-Meister wie Matsuo Bashô oder Kobayashi Issa sich ihrer bedienen.

Metaphern ersetzen ursprünglich vorgesehene und im Kontext erwartete Begriffe. Durch Verwendung von Haupt- und Zeitwörtern, durch das Zuordnen von Eigenschaften, die aus anderen, „fremden“ Bereichen in das Satzgefüge übernommen und in einen neuen Zusammenhang gestellt werden, wird Bildhaftigkeit erzeugt, werden Stimmungen und Gefühle hervorgerufen und damit die Eindringlichkeit und Nachhaltigkeit des Haiku erhöht.

Das Haiku kann durch die Metapher nur gewinnen, sofern es nicht an Spontaneität, Authentizität und Unmittelbarkeit einbüßt.

Die Metapher darf nicht als Deutung missverstanden werden und ist auch kein Vergleich, obwohl diesem sehr nah, sondern ergibt sich aus Assoziationen.

Während ein Vergleich als selbstständiger Satzteil dem Vergleichenen gegenüber steht oder über Vergleichswörter mit diesem verbunden wird, so ist die Metapher untrennbar in den Text eingebaut.

Für in die Sprache eingebürgerte Ausdrücke (Aprillaunen, Handschuh, Mondsichel...) oder Redewendungen (sein Auge auf etwas werfen, einen Bären aufbinden, Zeit totschiagen, auf dem Kerbholz haben...) werden die Bezeichnungen „Tote“ bzw. „Stehende“ Metaphern verwendet.

Wird eine Tote Metapher so in den Zusammenhang gestellt bzw. innerhalb des Textes positioniert, dass die Zugehörigkeit überrascht, so kann ein gutes Haiku gelingen:

Morgentoilette
ein paar Zähne fehlen
im alten Kamm

Elisabeth Kleineheismann

Die Doppelverwendung eines einzigen Ausdrucks, einerseits in der richtigen Bedeutung und andererseits als Metapher im übertragenen Sinn, d. h. Mehrdeutigkeit durch geteilte Zugehörigkeit, bietet den Vorteil der Silbenreduktion bei komplexer Aussage.

neuschnee übernacht
weggeschaufelt
die morgenstille

Sylvia Bacher

am boden verstreut
äpfel bereits gesammelt
das wasser im mund

Paul Dinter

Hier wird die Wirkung eines bedingten Reflexes beschrieben, wobei die Spannung durch den Gegensatz von verstreut und gesammelt erzeugt wird, aber auch das noch nicht erfolgte Sammeln der am Boden liegenden Äpfel in Gedanken als Gegensatz abläuft: ein typisches Beispiel für die Nähe der Metapher zur Synästhesie, der Beteiligung mehrerer Sinne am Geschehen.

Die Metapher bietet ein weites Feld für unübliche Wortverbindungen und somit Kreationen neuer Wörter.

Schneemondversilbert
Wird selbst die alte Leiter
zur Himmelsstiege

Isolde Schäfer

Nicht alles, was eine Metapher scheint, ist auch eine. Da gibt es Vergleiche, sinnbildhafte Verwendung, Deutungen – manchmal alles nebeneinander:

Selbst wenn ich spräche
Die kalten Lippen wären
Nur Wind des Herbstes

Matsuo Bash

Die Nachtigall, horch,
Sich aus dem Osten einfand
Als Lenz der Hütte.

Masaoka Shiki

auf kahles astwerk
hat sich die krähe niedergesetzt
des herbstes abend

Matsuo Bash

Dieses vielzitierte Haiku von Bashô muss für alles herhalten:

Für Jane Reichhold wird die auf kahlem Geäst sich niederlassende Krähe zur Metapher für den Herbst-Abend, umschreibt dies aber mit einem Vergleich. Udo Wenzel geht noch etwas weiter und sieht das ganze Haiku als Metapher für das Altern, bemerkt aber gleichzeitig, dass der Text auf das Naturbild konzentriert bleibt.

Des Herbstes Abend ist wohl eine Metapher, durch Verbindung der beiden Worte zu Herbstabend ändert sich die Bedeutung, dann wird daraus eine schlichte Beobachtung. Ich sehe hier einen düsteren Herbstabend, kahle Äste und einen Raben, nicht als Metapher, kann sein als Sinnbild für Alter, Trauer etc.

Positiver klingt da die Metapher in Issas Haiku zur windigen Herbstnacht:

Zur Nacht im Herbst
Das kleine Loch im Fenster
Mir Flöte spielte.

Kobayashi Issa

Beispiele für die Metapher im modernen Haiku

die bienen im hof
vom erblühten löwenzahn
löffeln sie honig.

H.C. Artmann

Wetterwechsel –
ich hänge den Frühling
auf Kleiderbügel

Christa Beau

Im Gras ein Apfel,
rundes Schweigen, hingelegt
an den Rand der Welt.

Josef Guggenmos

Im Gegenlicht
Hellgraue Vögel
Fächern den Morgen auf Ruth Guggenmos-Walter

als krähen kamen
aus nirgendwo, begannen
nebel zu reden Johanna Jonas-Lichtenwallner

Neujahrmorgen
Am Stellwerk
Rostet die Zeit Ramona Linke

Abnehmender Mond
Der Morgen schlägt
Die Laken auf Angelika Seithe

sie brachte den herbst
mit nach haus und stellte ihn
kunstvoll ins zimmer Gottfried W. Stix

eisblumen blühen
im fenster – der winter hat
vom frühling geträumt Liane Presich-Petuelli

Dämmerung – der Laubhaufen
schnaubt und grunzt Brigitte Ten Brink

vom turm ein blick auf
den park – frühlingswinde
malen ein van-gogh-bild Petra Sela

windblütenhaare
und ein roter anorak
den hügel hinab Traude Veran

Grün in grün
Die Steillage lehnt sich
Tief in den Sommer

Klaus-Dieter Wirth

Die Metapher schafft den Übergang von reiner Beschreibung
zur Kunst:

Buchantiquariat
ich entlasse
den Duft der Zeit

Dietmar Tauchner

Denn die Metapher holt das Haiku aus unserer realistischen
Welt und gibt ihm ein wenig von der Poesie zurück: Mit der
Metapher fängt das Staunen an ...

QUELLEN, LITERATUR:

- Artmann, H.C.*: Nachwindsucher. Einundsechzig österreichische Haiku.
Rainer Verlag, Berlin 1986, 2. Aufl.
- Bodmershof, Imma*: Haiku. Albert Langen. Georg Müller, München 1962.
- Das Haiku in Österreich*. Eine Anthologie, Hrsg. Friedrich Heller. St.
Georgs Presse, St. Georgen / Gusen 1992.
- Dinter, Paul*: Der Duft des Kerzenwindes. Haiku, Senryu und andere Poe-
sie nach japanischem Vorbild. edition ps, Wien 2013
- Falkman, Kai*: A String Untouched, Dag Hammarskjöld's life in haiku and
photographs. Red Moon Press, Winchester, Va. 2006
- Guggenmos, Josef*: Rundes Schweigen. Ausgewählte Haiku 1982-2002.
Hrsg. St. Wolfschütz und A. Wittbrodt, Hamburger Haiku Verlag o.J.
- Haiku. Japanische Dreizeiler*. Ausgew. und aus dem Jap. von Jan Ulen-
brook. Philipp Reclam jun., Stuttgart 2004.
- Kayser, Wolfgang*: Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die
Literaturwissenschaft. Francke, Bern und München 1959, 5. Aufl.
- Mit den Sternen nächtlich im Gespräch ...* Moderne japanische Haiku.
Hrsg. E. Schneider und J.B. Quenzer, Ostasien, Gossenberg 2011.
- Reichhold, Jane*: Die Metapher in Bashō's Haiku
([http://www.haiku-heute.de/Archiv/Metapher_Jane_Reichhold/
metapher_jane_reichhold.html](http://www.haiku-heute.de/Archiv/Metapher_Jane_Reichhold/metapher_jane_reichhold.html))
- Veran, Traude*: Primzahlverse. Zwiebelzwerg, Willebadessen 2012.
- Wenzel, Udo*: Haiku und Gedankenlyrik

(http://www.haiku-heute.de/Archiv/Gedankenlyrik_Udo_Wenzel/gedankenlyrik_udo_wenzel.html)

Wirth, Klaus-Dieter. Grundbausteine des Haiku. In Sommergras (ab Nr. 83)

PERIODIKA:

Lotosblüte. Jahreszeitschrift der Österreichischen Haiku Gesellschaft.

Sommergras. Vierteljahrszeitschrift der Deutschen Haiku Gesellschaft. Haiku- und Tanka-Auswahl.

Haiku-Jahrbuch. Haiku-heute, Hrsg. Friebel Volker, Ed. Blaue Felder, Tübingen

INTERNETSEITEN: www.deutschehaikugesellschaft.de,
www.haiku-heute.de, tageshaiku.blogspot.de

TRAUDE VERAN

WAS IST DENN JETZT WIRKLICH EIN HAIKU?

Bis vor ein paar Jahren habe ich noch mit enormer Sicherheit Definitionen von mir gegeben, mich auf die großen japanischen Vier berufen: Bashô, Buson, Issa und Shiki und deren vermeintlich unumstößlichen Wertekanon. Das kann ich jetzt nicht mehr.

Robert Wittkamp, seit mehr als 20 Jahren in Japan lebend und forschend, hält das Haiku dem gegenüber für eine Erfindung aus jüngster Zeit:

Ich möchte einmal behaupten, dass das Haiku keine 600 Jahre, sondern „nur“ ca. 120 bis 100 Jahre alt ist, vermutlich sogar noch jünger. Sicherlich kann man es tief in die Geschichte zurückverfolgen, aber das, was wir heute unter Haiku verstehen, ist ein Produkt des 20. Jahrhunderts, in dem das Haiku einem Internationalisierungsprozess unterzogen wurde ... Dieser Prozess begann Ende des 19. Jahrhunderts. ...

Was wir heute in Deutschland oder Amerika als Haiku kennen, ist das Ergebnis eines zum Großteil wissenschaftlich getragenen Übersetzungsprozesses, der wiederum mit unzähligen Selektionen verbunden ist. Zunächst musste einmal das Haiku



Computerbild: © Ernst Perfahl

als Haiku geschaffen werden. Eine Tradition musste her ... Übersetzt in verschiedene Sprachen wurde das Haiku nun dort (in den verschiedenen Ländern, Tr. V.) eigenständig weitergeführt, es entstanden Haiku in den jeweiligen Landessprachen.

Mir leuchtet das ein. Obwohl ich ein wenig von japanischer Sprache und Kultur verstehe, reicht dieses Wissen längst nicht aus, dass ich mich mit der Literatur in Originalsprache befassen könnte. Ich kenne Haiku aus zweiter und dritter Hand, redigiert und selegiert. Das ist unbefriedigend, nicht nur für mich. Wer hat also die Regeln wirklich aufgestellt – und wer befolgt sie (nicht)?

Auf dem Gebiet der Lyrik gibt es insgesamt eine starke Tendenz zu formalen Systemen, deren natürliche Gegenbewegung hin zur freien Lyrik nichts anderes ist als die zweite Seite der Medaille. Wohl z. T. deshalb hat man sich gedrängt gefühlt, auch für das Haiku einen verbindlichen Kanon zu erstellen. Dazu bediente man sich aus der Schatztruhe der japanischen Dichtung, deren Anweisungen entweder explizit übernommen oder aus den Werken herausgelesen wurden. Aber auch in Japan waren und sind eben Dichterinnen und Dichter am Werk; die lassen sich nicht vor einen Karren spannen, der brav auf den vorgefertigten Gleisen dahinzottelt.

Genau so geschah es auch im Westen. Kaum war eine Regel akzeptiert, wurde sie schon gebrochen – leider auch von Menschen, die sie nicht beherrschten oder gar nicht kannten, und so kam das Ganze in Verruf. Ein Gebot zu übertreten, ist das Vorrecht der kreativen Arbeit. Aber kennen sollte man es halt!

Ich will die Geschichte der Haiku-Regulatoren nicht nachzeichnen, vielmehr möchte ich versuchen, den Istzustand zu überblicken.

5 – 7 – 5 = 17

Alle, die beginnen, sich mit Haiku zu beschäftigen, starren zunächst einmal wie gebannt auf das 17-Silben-Schema, oder, noch ärger, das 5-7-5-Schema. Dieses hat natürlich hohen Wiedererkennungswert und birgt eben darum die Gefahr in sich, dass es für das Wesentliche oder sogar das einzig Wesentliche des Haiku gehalten wird. Mit der japanischen Sprachwirklichkeit hat das nichts zu tun, denn dort gibt es weder Silben noch Betonungen wie im Deutschen.

Die Übereinkunft des 5-7-5 ist der deutschen Sprache durchaus dienlich und hat zu einer unglaublichen Fülle beeindruckender Haiku geführt. Nicht, dass es nun plötzlich ein Fehler wäre, sich daran zu halten. Aber es gibt eine Möglichkeit, sich dem in Japan Gemeinten von einer anderen und sehr europäischen Seite anzunähern: indem man nicht Silben zählt, sondern Hebungen (betonte Silben). Damit hätten wir zwar längere Zeilen, blieben aber in bekanntem Gelände. Ein fünfhebiger Jambus z. B. ist der deutschen Dichtung so vertraut wie die eigene Hand, der Siebenfüßer sorgt dann für frischen Wind, bevor alles in einem weiteren Fünferjambus ausklingt. Das sähe etwa so aus:

Im Ausschnitt meines Fensters kahle Mauern –
die Esche, die da stand und tausend Jahre stehen wollte,
ist nun gefällt. Mich hat man nicht gefragt.

Sehr ungewohnt für uns und auch mir kaum möglich, das ein Haiku zu nennen. Die Idee stammt ja auch von einem Engländer.

der, nämlich *R. H. Blyth*, und im Englischen sind die Wörter kürzer. Es ist nur ein Versuch und eine Anregung zu weiteren Versuchen, z. B. als 3-5-3-Heber:

Die Esche ist gefallen.
Ein dürrer Strunk, dahinter kahle Mauern,
im Sägemehl der Wind.

Das sieht schon sehr viel haikumäßiger aus. Sich sprachlich zu bescheiden, ist gerade in der heutigen Zeit, die gern alles in epischer Breite auswalzt, eine nicht hoch genug zu schätzende Tugend.

Es werden natürlich noch weitere Kriterien ins Treffen geführt:

Spannung und tieferer Sinn

Unter ernsthaften Haikuschreiberinnen und -schreibern besteht Konsens darüber, dass ein Haiku nicht einfach eine Szene beschreibt, sondern darüber hinausreichend einen tieferen Sinn haben muss. Aber den sollte ja wohl jedes Gedicht haben. Ein Gedicht ohne die gewisse innere Spannung liest sich mehr oder weniger wie ein Einkaufszettel.

Die darüber hinausweisende Kunst des Haiku besteht darin, diesen lebensphilosophischen Gegensatz in einer einfachen, ja simplen Szene aufzufinden und ihn erahnen zu lassen, statt ihn explizit auszusprechen. Daran gibt es wohl nichts zu deuteln.

Natur und Jahreszeitenwort

Die Naturbezogenheit, verbunden mit dem Jahreszeitenwort (*kigo*), wie sie immer wieder eingefordert wird, führt sehr häufig zu wundervollen Haiku, daneben aber auch zu völlig unrealistischen oder auch hölzernen Texten, d. h. zu Bildern, von denen die Autorinnen und Autoren glauben, dass sie sie so erlebt haben müssten. Manchmal fürchte ich, dass sich hier eine neue Form jener „Heimatliteratur“ mit Blümchen und Bienchen breit macht, die wir seit den Siebzigerjahren endlich überwunden glaubten.

Nähme man das Dogma Naturereignis ernst, dürften nur mehr Menschen, die wenigstens ab und zu ins Grüne kommen, Haiku schreiben. Für viele (und immer mehr und vor allem junge) Leute ist ihr Lebensraum aber die Großstadt und die haikuwürdigen Szenen begegnen ihnen inmitten von Technik und Zivilisation. Ich selbst schreibe viele Haiku, die dem Kreis der Jahreszeiten folgen. Das hat mit meinem relativ grünen Lebenswandel zu tun sowie mit der erhöhten Aufmerksamkeit, die ich, nunmehr auf Asphalt lebend, jedem Naturereignis widme. Aber ich beanspruche für mich, dass die Verkehrsampel, der Supermarkt und die Mietskaserne ebenso zu meinem Haiku-Bereich gehören. Auch in Japan ersetzt im *gendai*, dem modernen Haiku, der Bezug zur Lebenswelt im allgemeinen den zur reinen Natur.

Ein Zweites ist, dass sich ohnedies alle Grenzen verwischen. Wir switchen, jetten und surfen zwischen sämtlichen Zeit- und Vegetationszonen herum und finden vice versa in unserer nächsten Umgebung die verschiedensten Kulturen vor, wenngleich wir leider meist nur deren kulinarische Ausprägung wirklich wahrnehmen. Was haben da Jahreszeitenwörter zu melden? Erdbeeren? Gibt es das ganze Jahr! Eiszapfen? Wir waren im Mai in Alaska! Schmetterlinge? In den burgenländischen Saatmaisseppen?

Symbole und Metaphern

Eine der empfindlichsten Haiku-Einschränkungen, die in Österreich ziemlich streng gehandhabt wird, ist das Bestehen auf dem reinen Ereignis, ohne Metapher oder Sinnbild. Es ist nun einmal dem Dichten in deutscher Sprache eigen, symbolische Bedeutungen mitzudenken, wir können kaum anders. Da hat mich eine Besprechung von *Stefan Wolfschütz* hoch erfreut.

*Regen rauscht
der leise Vorhang bestickt
mit Amselgesang*

Angelica Seithe

Wolfschütz meint zu diesem preisgekrönten Haiku: *Angelica Seithes Haiku rückt den Augenblick in ein wunderbares sinnliches auf mehreren Ebenen nachzuempfindendes Mosaik von Tönen und Stimmungen. ... Ein Augenblick des Innehaltens, an just diesem Ort, weil es keinen anderen gibt, zu dem hinzugehen nun angeraten wäre. Und in diesem Moment öffnet die Autorin mir die Sinne. Da verwandelt sich das Rauschen in den leisen Vorhang und die Stimme der Amsel erscheint so, als sei der Vorhang, der sich da zwischen Ohr und Auge in meiner Fantasie entfaltet, mit eben diesem Gesang bestickt. Ein Haiku, das kunstvoll unterstreicht, wie schön man mit Worten malen kann.*

Was gibt es dem noch hinzuzufügen? Wenn Wolfschütz so empfinden darf, dann dürfen wir es auch. Dabei bin ich eine eher konkrete Denkerin und bemühe mich prinzipiell um möglichste Nacktheit meiner Haiku, aber wenn mir eine schöne Metapher einfallen sollte ... In Zukunft werde ich mich nicht mehr abschrecken lassen!

Julya Rabinowich sagt: *Dort, wo durch enge Vorschriften das Spielerische der Kunst ausgetrieben wird, erstarrt diese in Beliebigkeit.* Dem kann ich mich nur anschließen.

Und jetzt möchte ich das Gegenteil von allem bisher Gesagten behaupten. Ich glaube, heute ist das Haiku in Gefahr, zu einer beliebigen Form der Kurzlyrik zu verkommen: „Haiku ist alles, was kurz ist.“ Es gibt gereimte Haiku, satirische Haiku, solche mit Überschrift, solche mit vier nicht allzu kurzen Zeilen usw., aber vor allem wird, besonders im US-amerikanischen Raum, immer häufiger komprimierte Gefühlslyrik, sozusagen verbale Selfies, als Haiku bezeichnet. Eine solche Zuschreibung nimmt durch ungerechtfertigte Erweiterung des Bedeutungsumfangs dem Haiku das Einzigartige.

Natürlich möchte auch ich meine dichterische Freiheit nicht beschneiden lassen; ich schreibe gereimte Kurzgedichte, satirische Verse, solche mit Überschrift, mit vier oder noch mehr Zeilen, solche über meinen Seelenzustand ... aber warum sollte ich sie Haiku nennen?

Und ich schreibe andererseits in strengen 5-7-5-Strophen lange Gedichte, ich klebe wie bei einem weiland Erpresserbrief 5-7-5-Texte usw. Diese nenne ich tatsächlich Haiku, aber das ist eher spielerisch-ironisch gemeint. Es ist einfacher, damit auszudrücken, dass ich die Form bewahre und den Inhalt negiere, sozusagen eine Gebrauchsanweisung für Leserinnen und Leser.

All das gilt nicht nur für das Haiku und seine Verwandten. Ich verfasse ja auch unehrerbietige Sonette, schreibe Rubaiyat als Gstanzn. Ein Pantun kann (nicht nur bei mir) nationaler Kitsch sein, fröhliches Geplauder oder tragische Erinnerung. Es macht mir Spaß, relativ starre Systeme mit relativ chaotischem Leben zu erfüllen. Das Halten an vorgegebene formale Regeln diszipliniert dabei mein Denken und erhöht die Konzentration auf meine Tätigkeit.

In einem Satz gesagt: Es ist angebracht, immer zu wissen, was man tut, und warum.

Mit der Verwendung ihrer Formalismen, sollte man meinen, wächst auch das Verständnis für eine andere Kultur oder Denkweise; ich habe das nicht beobachten können. Das entsteht eher im Lesen von Texten aus dieser Kultur (wenn auch übersetzt). Große Frage: Kann ich, wenn ich das Haiku als Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung auffasse, diese besser verstehen und / oder nachleben, sobald ich mich an seine Regeln halte? Und an welche? Gibt es solche, die dem Haiku nicht von Europäern übergestülpt worden sind? Und bewirkt eine japanische Form in meiner Sprache und Kultur dasselbe wie in der japanischen?

In vielen europäischen Staaten, auch bei der Deutschen Haiku Gesellschaft, wird der Begriff Haiku viel weiter gefasst als bei uns in Wien, wie ich meiner Lektüre aus der letzten Zeit entnehme. Ich sehe das einerseits mit leuchtenden Augen, andererseits mit einem gewissen Grausen. Für mich habe ich bestimmte Verfahrensweisen ausgewählt, unabhängig von dem, was gerade Kanon ist; aber ich bin 80 Jahre und den nachfolgenden Generationen kann ich weder Vorschriften machen noch will ich das. Hätten wir uns an die Vorgaben

unserer Eltern gehalten, lebten wir bis heute im Mief der Fünfzigerjahre. Aber ein bissl mahnen darf man ja wohl.

LITERATUR

Wenzel, Udo: Bashô's Anti-Frosch. Ausschnitte aus einem Gespräch mit Robert F. Wittkamp. www.haiku-heute.de

Wolfschütz, Stefan: Zum Haiku-Kalender 2015. <http://kalender.haiku.de/wuerdigung-der-preistraegerinnen/>

Rabinowich, Julia: Die Freiheit der Kunst und was Paintball mit ihr zu tun hat. *DerStandard*, 29. 8. 2014

Pantun: www.pantun.de, bes. die Gedichte von Renate Golpon
Übrige genannte Werke: unveröffentl. Texte von Traude Veran.

DIETMAR TAUCHNER

GEDANKEN ZUM GENDAI-HAIKU IN DEUTSCHER SPRACHE

(in Einbeziehung eines minimalistischen Diskurses über das moderne japanische und englischsprachige Haiku)

Mittlerweile werden nachweislich seit rund 100 Jahren Haiku in deutscher Sprache verfasst. Das ist ein relativ kurzer Zeitraum, vergleichsweise zur Haiku-Historie in Japan, jedoch genügend Zeit, um einen literaturgeschichtlichen Faktor darzustellen.

Die Anfänge des deutschsprachigen Haiku bis in die 1990er-Jahre hinein sind bislang gut dokumentiert, beispielsweise in *Andreas Wittbrodts* „Hototogisu ist keine Nachtigall“. (1) Was aber kam danach?

Zum einen die erste Übersetzung japanischer Klassiker von *Dietrich Krusche* (2) im Jahre 1994, die konsequent vom Metrum des 5/7/5 abwich, aus der Erkenntnis heraus, dass das Japanische nicht eins zu eins der deutschen Sprache entspricht und folglich auf anderen Übersetzungs-Kriterien fußt; zum anderen die rasante Verbreitung des Internets Mitte, Ende der 1990er-Jahre, die neue Studien-Quellen und Kommunikationsmöglichkeiten weltweit erschloss. 1999 rief *Hans-Peter Kraus* (3) die

Netzseite www.haikuhaiku.de ins Leben und setzte damit wichtige Impulse für das deutschsprachige Haiku durch Veröffentlichung von Artikeln über das Haiku und regelmäßige Haikuauswahlen und Übersetzungen moderner japanischer Haijin, beispielsweise von *Santôka Taneda*. Die Seite wurde 2003 eingestellt. Das dezidiert als Nachfolge-Projekt verstandene *Haiku heute* nahm seinen Betrieb im selben Jahr auf.

Diese Ereignisse scheinen das moderne deutschsprachige Haiku (mit)begründet zu haben. Zwei Merkmale charakterisieren das frühe moderne deutschsprachige Haiku: die Abkehr vom Silbenmuster 5/7/5 und der nicht mehr notwendige Naturbezug oder der Gebrauch eines Jahreszeitenwortes. Damit versuchte sich das deutschsprachige Haiku vielleicht zum ersten Mal von japanischen Vorbildern zu emanzipieren, sich an den Möglichkeiten und Sujets der eigenen Sprache zu erproben.

Vermutlich ist es zu früh, um ein Fazit über die ersten rund zwanzig Jahre dieses „deutschsprachigen Gendai“ zu ziehen. Fakt jedoch ist, dass ein kreativer Bereich aufgetan wurde, der neue Themen gemäß dem „atarashimi“ (*Bashô*s Forderung nach dem Neuen) und neue formale Möglichkeiten aufkommen ließ, sodass allmählich die Frage auf den Plan tritt: Geht da noch mehr? Oder etwas weniger flapsig und präziser formuliert: Wie weit kann das Haiku formal und thematisch transformiert werden, ohne seine „Haikuheit“ zu verlieren? Hat sich bereits innerhalb des modernen und gegenwärtigen deutschsprachigen Haiku ein innovatives, avantgardistisches Haiku aufgeschwungen, um als dritte Kraft aufzutreten?

In Japan kennzeichnet sich das moderne Haiku vor allem dadurch, dass es sich nicht nur auf Naturthemen, sondern auch auf soziale, politische, urbane, kulturelle, psychologische und philosophische Themen bezieht, also Natur und Mensch als gleichwertige Themen der Dichtung ansieht. Dabei greifen viele "gendai haijin" durchaus gerne auf Jahreszeitenwörter („kigo“) zurück, vor allem, um kulturhistorische Wirkungen urbar zu machen. Immerhin ist das Haikai von Anfang an intertextuell ausgelegt gewesen, das heißt: bezugnehmend auf andere Haiku oder Haijin – vornehmlich aus der Vergangenheit.

Gendai heißt: neue Perspektiven in die Haiku-Dichtung bringen, formal oder inhaltlich oder beides; heißt: zwar vom Traditionellen abzuweichen, nicht aber es zwingend zu verwerfen. Gendai versucht das Neue, das noch nicht Formulierte, auszusprechen oder das Altbekannte in neuem Licht zu sehen („honkadori“). Gendai bedeutet, um mit Gustav Mahler zu sprechen: „Das Feuer zu bewahren und zu schüren, nicht die Asche.“

Nach diesem kurzen und grundlegenden Diskurs über das japanische Gendai-Haiku bleibt die Frage nach wie vor unbeantwortet: Existiert bereits ein deutschsprachiges „Postgendai-Haiku“?

Da durch das Internet eine globale Perspektive leichter denn je zuvor möglich ist und das Haiku aufgrund seiner Kürze nahezu mühelos als internationales Medium oder Genre genutzt werden kann, geschehen isolierte Entwicklungen in diversen Sprachräumen immer seltener. Haikuentwicklungen in anderen Ländern wirken auf jene im eigenen Land oder Kulturraum.

Das deutschsprachige Gegenwartshaiku wird zweifellos auch von den Entwicklungen des englischsprachigen Haiku beeinflusst. In den USA beispielsweise zeigt sich eine klare Tendenz dorthin gehend, dass sich aus dem modernen Haiku bereits ein postmodernes Haiku herauschält, das manchen Vertretern des traditionellen Haiku schon entschieden zu weit geht. Ist ein Text wie der von *Carolyn Hall* (4):

sept-
ember

noch ein Haiku? Sind Texte wie die folgenden noch Haiku?

at seven we are replicants
um sieben sind wir replikanten

Helen Buckingham

seeing through the eyes of a mushroom

drifting into the colour of same

schaue durch die Augen eines Pilzes

treibe in die Farbe desselben

Brendan Slater (5)

Darauf wird die Zukunft mindestens eine Antwort geben. Tatsächlich hat sich, zumindest im englischsprachigen Haiku, eine Nische aufgetan, die sich vielleicht als haikueske Kurzdichtung bezeichnen ließe. Eine Strömung, die innerhalb des Gendai eine explizite Konzentration auf die subjektive Perzeption der Welt als Nichtnurnatur, sondern als urbannaturellen Kulturkorpus forciert.

Die Grenzen zwischen Objekt und Subjekt existieren nicht mehr, die Grenze zwischen Natur und Kultur ebenso wenig, Realität und Virtualität verschmelzen, Fantasie und Wissenschaft sind Schuhe eines Paares, Shikis „sashei“ ist passé. Ist das noch Gendai oder schon Postgendai? Vermutlich kommt eine Antwort darauf verfrüht. Wahrscheinlich kann diese Strömung als eine Dynamik innerhalb des modernen Haiku angesehen werden.

Ähnliches geschah schon innerhalb des klassischen japanischen Haiku (dentô). Neben der Danrin- und der Teimon-Schule beispielsweise avancierte Bashôs Shômon-Schule, die plötzlich unzulässige Sujets in die Haikai-Dichtung brachte: Frösche und sogar pissende Pferde. Die Poetik der Shômon-Schule ist bis heute wirkmächtig geblieben und bestimmt vieles, was das Verständnis des klassischen Haiku prägt. Dennoch hat sie die Poetik der beiden anderen Schulen keineswegs zur Gänze verdrängt. In Österreich schreiben die meisten Haiku-Autoren noch nach deren Grundprinzipien, negieren, aus welchen Gründen auch immer, die Richtlinien der Bashô-Schule und jene der Folgezeit.

Wohin auch der Haiku-Weg führen mag: Er wird kein einsamer oder ausschließlicher sein. Das Haiku der Zukunft wird sich durch Pluralismus und Diversität definieren, gleichwertig traditionelle, moderne und postmoderne Haiku (oder haikueske Kurzdichte) im Reich der vielen Möglichkeiten gelten lassen. Denn: Mutter Haiku hat viele Kinder.

Quellen:

Andreas Wittbrodt, "Hototogisu ist keine Nachtigall", V&R unipress, Göttingen 2005

Dietrich Krusche, "Haiku – Japanische Gedichte", dtv, München, 1994
Hans-Peter Kraus, ziemlichkraus.de
Gurga/Metz, Haiku 21, Modern Haiku Press, Lincoln 2011
Buckingham, Slater, Bones #2, Sommer 2013

DIETMAR TAUCHNER

Reise in den Spiegel (*eine moderne Quantenhaikusequenz*)

Badezimmerspiegel
ich betrachte meine
Amphibien-DNA

Eintagsfliege im Raum: ich im All

im Schlafzimmer
der Traktorstrahl des Mondes
ins

in den Augen
die Morgen verwirklichen
der Schorf eines Traums

im Spiegel der Klang
von Kuhglocken
die Nacht ein loser Schatten
unter dem Bett des Verlangens

wandernde Wolken
in Gedanken wiederhole ich
mich

auch ich bin ein Nachtfalter
angesichts des Lichts

Berg lange bevor ich Idee war

Abend allein
die einzige Sprache
Tierspuren im Schnee

>>>>>

Schnee weht in deine Abwesenheit

Klimawandel
ein Polarbär träumt von
bipolaren Menschen

Zukunftspläne
der Himmel voller
Vergangenheit

Schmetterlingsflügel Schlag
wo kein Mensch jemals sein wird
ein neuer Planet

auf einem Exoplaneten
in der habitablen Zone
meine Fantasie

zwischen zwei Sternen
zwischen zwei Quantenzuständen
Atemrosen

Nachtgeschwindigkeit
irgendwo jenseits des Urknalls
bin ich ein Einhorn

HANS WERNER SOKOP

BRIONI – EINE ALTÖSTERREICHISCHE TRAUMINSEL

Zwischen meinem ersten Brioni-Buch im Akrostichon-Stil und meinem dritten mit Fotos und Sonetten erschien „ÜBER BRIONI“ mit 375 Haiku / Senryu. Diese Gedichtform ist besonders geeignet für die Verarbeitung der zahlreichen Eindrücke auf dieser altösterreichischen Trauminsel. Die Überfülle an Pflanzenarten und Baumgebilden, den Luftraum belebenden und

Bodenbiotope bevölkernden Lebewesen und an erhebenden, besinnlichen Sonnen-, Wolken- und Meeresstimmungen ...

Jeder Urlaub ist Wiedersehensfreude mit Vertrautem und Wundern über neue, das Herz bewegende Erlebnisse.



Foto (Insel Brioni) und Text: Hans Werner Sokop

Gedichte im Haiku-Takt ÜBER BRIONI, 2002

Auszüge aus dem Vorwort von Dr. Aneta Evtimova

Durch das Spiel der Sinnesempfindung bewegen wir uns auf einer Metaebene der textlichen Synästhesie, welche uns die Freiheit verschafft, die Bilder zu vervollständigen, das Erlebnis mitzugestalten. Dabei hat jedes Gedicht eine eigene Art, uns zum anschaulichen Denken zu inspirieren. Die Sinne werden aufgeweckt, umfunktioniert; Farben, Tastempfindungen, Gerüche haben geradezu eine räumliche Wirkung. Dieses „Anschauen“, an dem wir teilhaben können, weckt die Erinnerung an die Worte Ernst Blochs: „Die Dinge suchen ihren Dichter und wollen auf uns bezogen sein“. Bei Hans Werner Sokop hat das Haiku einfach viel mit „Leben“ zu tun, es benennt „Leben“, evoziert es. Deswegen ist sein Haiku wie ein Geschenk, das man selber auspacken sollte, mit der Vorfreude auf das Unerwartete.

Ob es zwischen euch,
Zeder und Zypressenbaum,
schon Gespräche gibt?

Spiegelglatte See
und kein einziger Tourist
wirft den ersten Stein.

Golfgelände neu,
auf dem Abschlag drängen sich
Hirsch- und Hasenspur.

Was die Möwenschar
in den Tag hineinschrie, löscht
Nachtigall, dein Lied.

Brioni-Haiku 2013:

Vor dem Gotteshaus
hält sogar der sanfte Wind
seinen Atem an.

Ententeich im Herbst:
nur kleine Solostimmen,
doch kein Froschkonzert.

Brioni-Haiku 2014:

Bei Fischernetzen
zum Trocknen auf dem Molo:
satter Katzenblick.

Selektion: PAUL DINTER, im Dezember 2014.

HAIKU-SEMINAR IN WIEN, JUNI 2014 – BERICHT

TITEL: Asiatische und Europäische Dichtkunst im Vergleich –
Klassische und Moderne Haiku-Dichtung

LEITUNG: Petra Sela

Vor dem Hintergrund der asiatischen und europäischen Geschichte wurde die Dichtung in verschiedenen Epochen betrachtet. Die besonderen Merkmale der klassischen Haiku-Dichtung und was man in der heutigen Zeit unter "Haiku" versteht, wurden aufgezeigt. Haiku, Senryu, Tanka und Haibun wurden geschrieben, gelesen und diskutiert. Das Seminar war gut besucht und wie im Vorjahr haben wir alle viel gelernt. Der Humor ist auch nicht zu kurz gekommen und zum Abschluss machten wir einen Spaziergang durch das WIG-Gelände Therme-Oberlaa, Wien.

Versüßt wurde der Abschied durch Torten der Kurkonditorei. Gefehlt hat uns allerdings die burgenländische Atmosphäre und Gastfreundschaft von Bad Tatzmannsdorf und Marlene Harmtodt-Rudolf. Auch war es schade, dass die burgenländischen Autorinnen nicht dabei waren.

SEMINAR-TEXTE:

Eva Maria Kovacs-Homola

Flandernroute (HAIBUN / TEIL 1)

Schön ist der Tag! Bei Sonnenschein radeln Mani und ich entlang von Wiesen und Feldern. Mohnblumen wippen im Wind und entlocken mir so manches Lächeln. „Verweile doch, du bist so schön! (Goethe)“, möchte ich manchem Augenblick sagen.

Erstaunlich viele Kühe säumen unser Bergauf und Bergab. Neben uns bekannten gefleckten und braunen Rindern erstaunen mich die vielen weißen.

muh! muh! kein grüß gott
kühe sind in belgien
sehr freundlich

In den Ortschaften gibt es interessante gepflegte Gärten zu bewundern. Auch hier ist die vorherrschende Farbe weiß. Weiße Hochstammrosen zieren die kunstvollen geometrischen Hecken- und Baumschnitte. Weiß sind auch die meisten Pfingstrosen und andere Blüher. Bunt und lieblich erfüllen die Düfte die Luft. Rote Backsteinhäuser harmonisieren mit üppigem Grün.

Nach all den Eindrücken, nach den vielen Tageskilometern sind wir ganz schön müde. Die Geschäfte sperren in Belgien um 18 Uhr zu. Ab halb fünf am Nachmittag sind wir täglich auf der Suche nach einem der seltenen Lebensmittelgeschäfte. Noch mühsamer sind Hotels oder Bed-and-Breakfast-Unterkünfte zu finden. Werden wir heute wieder zirka zwei Stunden und vier bis acht Kilometer benötigen, bis wir endlich – etwas genervt und geschlaucht – eine Bleibe für die Nacht erblicken?

schweres gepäck
schleppt die arme die treppen hoch
männer trinken bier

Herta Danzer

Ins Länd einischau'n
nâch einem Hatscharer
auf fârbige Hâng.

Eiszapfen am Dach
zu hoch um sie zu lutschen
ferne die Kindheit

Christa Meissner

de mohnbluman blian
auf de fôda zwischn dem korn –
ins laund eineschau'n

Auf mein bodese
ziagt do a gewitta auf?
Autsch des wo a gössn!

Paul Dinter

Feucht noch die Erde –
überm Wegerichschatten
das gleißende Licht

Zerzaust ist das Haar
wind und wettergegerbt
Gesicht und Körper

probier doch ein Gel
dein Frisör machts möglich

Petra Sela

nicht zu bewegen
der bemooste stein – mühelos
schafft es die flut

stürmische wellen
mit einem buch im schatten
auf reisen gehen

Traude Veran

Sommer 1945

(zu Text von Rosemarie Schulak „Die vergessen sind“, S. 134)

Erschöpft kehren sie in ihre Häuser zurück. Der Krieg ist über das Dorf hinweggefegt. Zwar sind ihnen Brandschatzung und Mord erspart geblieben, trotzdem tragen ihre Felder und ihre Seelen tiefe Wunden.

Der Alltag fordert
kümmern ums Überleben
Trauer ist später

In der Pizzeria

Haikuseminar. Lauschen und Dichten im Wechsel.

Haiku schreiben
zu vorgelegten Fotos –
ein Paradoxon?

Unmittelbar ist das Bild. Es entstehen, unbeabsichtigt, gute Haiga.

Nach der Mittagspause Kaffee und Gedanken bei den Haikudichtern, die Großfamilie am nächsten Tisch zelebriert ein Festessen.

Das Gastmahl als
philosophisches Ereignis –
Bashô und Plato

Alle sind laut: Gelächter und Vortrag, Rezitation und Plauderei. Irgendwie passt es aber.

Unterm Wirtshausdach
finden die Gegensätze
ein Miteinander

Mara Rei

Reisetagebuch: Sommer 2013 (Haibun)

In der Hitze flirrt die Luft. Der Autobus arbeitet sich Serpentine um Serpentine den Berg hoch. Nur Schotter, Steine und weit das tiefblaue Meer. Wir fahren von der Stegna-Beach nach San Anselmo zum Kloster. Berühmte orthodoxe Mönche sollen dort oben gewohnt haben.

In der Kapelle bittet man um Heilung, falls dies nötig ist. Viele kleine Bilder sind verblichene Zeitzeugen davon. Ein Hauch kalten Weihrauchs liegt in der Luft. Sonst ist es ruhig und kühl. Steinornamente sind in den Boden eingelegt, wer weiß wie alt. Ich trete aus der weiß getünchten Kapelle. Vor mir, bis zum Horizont, nur das Meer. Ergriffenheit breitet sich vom Herzen aus. So schreibe ich, verbunden mit dem Göttlichen, dem Universum, der Natur:

Weite
wohin ich schaue
Frage nach dem Sinn

Ingrid Hoffmann

Verstehen

Wir brachten meine Mutter nach Deutschland. Sie kann einfach nicht mehr mit dem Zug fahren. Mit Gepäck ist das schon beschwerlich für sie. Aber sie will noch, denn ihr zwei Jahre älterer Bruder wartet auf sie. Die Begrüßung war überschwänglich. Vielleicht ist es das letzte Mal, meinte Mama. Sie ist 91.

Da sitzen nun beide, halbblind und halbtaub. Der eine spricht von dem einen, der andere von ganz anderen Dingen. Und sie lachen zusammen herzlich. Aber sie verstehen einander auch so und spüren ihre gegenseitige Nähe.

zwei alte Menschen
aneinandergelehnt im
Frühlingsabendlicht

Conny Hondt

Haibun 1

Wir suchen ein Geschenk. Schweregrad: ein Geschenk für einen Herrn. Zur Vernissage. Da eine Parfümerie, nicht unbedingt ein „Männerladen“. Aber es gibt Schlüsselanhänger, kleine Käfer, unter den Flügeln eine Uhr versteckt. Nettes Mitbringsel, doch ... nicht für diesen Anlass. Verkäuferin rät: „Kauft eine Flasche Wein!“ Rat angenommen.

Bei der Eröffnung
Begrüßung vieler Menschen
die Verkäuferin

Haibun 2

Vom Sänger ein Autogramm geholt. Sein Angebot für ein Foto zu posieren angenommen. Er begutachtet die Bilder der Digitalkamera: „Verschwommen, noch einmal.“ „Verwackelt,

wiederholen.“ „Der Apparat: ein Dreck!“ Er löst die Umar-
mung, die nur für die Aufnahmen bestimmt war. Ich spüre
„meinen Ofen“ nicht mehr, doch:

Auf der Bühne kein Ohrwurm
Freundschaft gefunden
Herz voll Melodie

Ingrid Hoffmann

wie ist es möglich
so viel Schnee in kurzer Zeit
das Katzenohr zuckt

die Rosen im Garten
wirst du da sein
wenn sie blühn?

MITTELBURGENLÄNDISCHES

Eva Maria Kovacs-Homola

zwoa hosn afm föld!
an radlfoahra prackt's auf
va lauta hischaun

a poa regntrepfal
auf da weißn ros'n – mei!
d'sun spiaglt si drin

d'sun sticht nau
owa s dunnat scha – d'hund
bölln ols wia

als a kloana oghulzt
des wiad kua disch nit – owa
a schens christbamal

LYRISCHER BRÜCKENSCHLAG

Liane Presich-Petueli

linde Lüfte sind
erwacht – Seifenblasen wehn
zu Rosenhecken
(Vgl. Ludwig Uhland, Frühlingsglaube)

nächtliche Bootsfahrt
Lärmen bei Wein und Musik
Mond geht so stille
(Vgl. Volkston)

auf den Fluren sind
die Winde los – am Strauch zerrt
Altweibersommer
(Vgl. Rainer Maria Rilke, Herbsttag)

Reifkälte nistet
im nackten Baum – zur Stadt ziehn
schreiend die Krähen
(Vgl. Friedrich Nietzsche, Vereinsamt)

Aufgesprungen sind
die Rosen solch süßes Lied
sang die Nachtigall
(Vgl. Theodor Storm, Die Nachtigall)

Regina Franziska Fischer

Texte aus den Büchern „Zauber des Augenblicks“ und „Im Licht des Bergkristalls“, archiviert im dt. Literaturarchiv Marbach.

auf Händen und Füßen
die Greisin im Sudan –
geplatzt, der Sack Mais

Schlaf aus Wellpappe –
träumt das Straßenkind nachts
vom Wellenreiten

Anden-Hirtenkind
versprühen deine Augen
Feuerfunken

Lachen in Ghana –
starke Arme halten dich,
Weinen später

Singend und tanzend
unterm Palmdach im Zelt
Messe feiern

KASTANIEN

Walter Mathois:

das pferdchen wackelt
im kastanienbäuchlein
stecken zahnstocher

sie schluchzt ganz leise –
die riesenschultüte schwimmt
dem regen davon

ein regenschirm fliegt
über die fahrbahn
kullern rosskastanien

Petra Sela:

kastanienschalen
springen auf – sonnentage
kehren zurück

rosskastanien
prall auf dem baum – morgen den
sechziger feiern

die schultüte auf
dem boden – eifrig
rosskastanien aufsammeln

letztes eis vom Tichy
genießen – im gras die
ersten kastanien

de schenstn kastanien
san aum hundeploz –
ob des da dünga ausmocht?



Petra SELA: „Kastanienblüte“ Acryl

Conny Hondt:

Tief im Hosensack
die Kastanie
mit Putzereiaroma

Herta Danzer

Waun d' Musi spüt,
des geht in d' Füaß, warum bleibt
daun da Taunzbodn leer?

Joachim Gunter Hammer

Der Straße entlang
tanzt dem Frühling entgegen
eine Rotte Laub

Paul Dinter

Pfeifend der Kellner
im Takt des Mittagmarsches
scheppert das Geschirr

Petra Sela

einmann-orchester –
die hände der senioren
fliegen zum himmel

Eva Maria Kovacs-Homola

draußen marschmusik
großvater schnarcht
im eigenen rhythmus

Heidelore Raab

Feste Reichenstein.
Im Rittersaal musizieren
Grille und Wind

Traude Veran

die maske trägt er
um die lenden gebunden
freudsche fehlleistung?

Ruth Guggenmos-Walter

regenkonzerte
piano und forte
die saiten der zweige gezupft

GÄRTEN

Klaus-Dieter Wirth

Nächtlicher Garten
Ein Igel macht sich Licht
Bewegungsmelder

Christa Meissner

ein feines kunsthandwerk
wassertropfen perlengleich –
es zappelt im netz

Gerty Ederer

Gelb blüht das Schöllkraut
verlockend am Hausrand. Halt!
Wo hab ich Warzen?

Paul Dinter

Zum Kirschblütenfest
allein der Baum weiß
wann er zu blühen hat

Hans Wulz

Berge spiegeln sich
im Teich – Frösche hüpfen
von Gipfel zu Gipfel

Ingrid Hoffmann

knorrig der Weinstock
noch spendet er viel Schatten
dem spielenden Kind

Mario Freingruber

der mann im garten
singt von trauer und verlust;
ein vogel hört zu

Sylvia Bacher

lavendelblüten
in den kleidern der duft
der provence

Heidelore Raab

Im verlassenenen
Garten raschelt die Windmaus
durch alte Schuhe

AUF DEM LAND

Ruth Guggenmos-Walter

weiße straße
die staubfahne hinter dem traktor
bis zum dorf

Angelica Seithe

tiefe Sonne
vom Windrad
geschreddert

Friedrich Winzer

Sattes Grün
zwei Hunde modellieren
eine Schafherde

Heidelore Raab

Morgenstille –
von Wipfel zu Wipfel hüpf
der Ruf des Kuckucks

Rosemarie Schulak

Weißart und Pferscher
g'hern oewäu zaumm. Und d'Nuss'n!
Zerscht glaum, daun bossn

Hans Werner Sokop

Gibt's Weißschopf-Aumseln?
Natirlich net. – Na, daun hát's
a Taubn voi dawischt.

Traude Veran

olle grünen Nüss
hod da Schduam owagrissn
babaa Nussschrudl

Theo Schmich

das haus auf dem hügel –
die hecke darum herum
kämmt der wind

Sylvia Bacher

in den blättern
der sensen schwingt
die morgensonne

Eva Kittelmann

Wogende Ähren,
blutleer starrt sie zum Himmel.
Polt radelt vorbei

Sylvia Bacher

verkehrsstau
in der mailuft
die erste mahd

BEZIEHUNGEN / GEFÜHLE

Verica Zivkovic

ein Ozean
zwischen uns –
wieder reife Maulbeeren

Paul Dinter

Frühsommertag
im Herzen noch
der Schnee von gestern

Eva Kittelmann

Ich lieb dich, steht im
Brief, schick mir, schreibt er, und zieht
den Rest sich rein

Theo Schmich

treffen mit alten freunden –
sechshundert jahre
doch nur acht leute

Klaus-Dieter Wirth

sieh an! meine eltern
in einem alten film
doch jünger als ich

Mario Freingruber

du bist gegangen;
deine pferdebox bewohnt
seither eine maus

Sylvia Bacher

verwelkt
seine liebe wirft kaum
noch schatten

Friedrich Winzer

Abschied
in leeren Augen
die Endlichkeit

Joachim Gunter Hammer

beide Texte aus „Die Schattenflöte“, 2014

Regennasses Laub –
Aus dem Gedächtnis steigen
Liebesgerüche.

Die letzten Worte –
ein Haar in der Suppe wiegt
auch nicht viel schwerer.

Elin Bell

Weder Zeit noch Raum –
mit geschlossenen Lidern
Herz an Herz träumen

Ingrid Hoffmann

der Tee schmeckt bitter –
die Geranien blühen
auch ohne dich

Paul Dinter

Mädchenhaar im Wind
Unter den dunklen Wolken
Leuchten Mimosen

IN DEN BERGEN / AM MEER

Gerty Ederer

Bunte Ballone
Am azurblauen Himmel.
Stehen und staunen.

Paul Dinter

Iba d' Schneewächtn
is a Schifoarer ghupft
aufgwocht im Spitoi

Mario Freingruber

unbewegt das meer;
an der zehe knabbert ein
neugieriger fisch

Eva Joan

Hoch auf den Klippen –
Worte die der Sturm verweht
Ertrinken im Meer

Klaus-Dieter Wirth

Ein kleiner Junge
Trägt in seinem Eimerchen
Das Meer zur Sandburg

Herta Danzer

Urlaub am Meer –
des haßt, ma braucht ka Muschl mehr
ans Ohrwaschl håltn.

Heidelore Raab

Zierliche Glöckchen
Spielen im Gletscherwind –
Mankeis*) schriller Pfiff

*) Marmelade

AUS DER ARBEITSWELT

Sylvia Bacher

langeweile
in der straßenbahn
puppets on strings

Paul Dinter

Stille im Büro
auf der PC Tastatur
Reste von Honig

Friedrich Winzer

Ladenschluss
Der Tag verschwindet
Im Nachttresor

Petra Sela

auf da bauschdö
schooda, grafeweak –
aum godan a zoata windling

flimman iban u-baungrobm
im schottn haaß wia in da sun –
de rettung ...

gestern bei regen
heute in sengender hitze
die arbeiter am bau

gestan in regn
heid bei 10 kriagln in schottn
de hakla aum bau

Elisabeth Weber-Strobel

Glanz in den
Kinderaugen
Vor der Herz OP

Heidelore Raab

Fischer
Flicken ihre Netze ---
Seemannsgarn

Reisernte –
Sie streckt den Rücken. Fern
Der Heilige Berg *)

*) Fuji-san

OHNE BESTIMMTES THEMA

Hans Werner Sokop

Friedhof am Nußberg:
Mauncher Grobstaa steht da do –
wia leicht augsoffn ...

Rosemarie Schulak

De Bladln, de sant
Hoed glei do un' glei do. Wos
Woizz es denn? Hiabst ist –

Christine Korntner

Zehn Hände im Teig –
Kekse backen im Advent
mit vier Kleinkindern.

Ein Schnurrbarthaar fällt
auf Hermann Hesse's „Heumond“.
Katze springt vom Bett.

Helga Schwaiger

In lauwarmer Nacht
beisammensitzen
Eiswürfel schon geschmolzen

Berausgender Duft
der Rosenblüte –
die Raupe kriecht langsam

Goldfische schwimmen
im Seerosenteich –
die Katzenpfote zuckt

TRAUDE VERAN

SYMPOSIUM DER ÖHG

„WIEN ALS SCHMELZTIEGEL DER HAIKU-DICHTUNG“

am Samstag, 22. Nov. 2014, Der Kunstraum www.kunstsammler.at

Selten hat eine Tagung bei mir so viele Gefühle ausgelöst: Zuerst der Schreck, als der seit Monaten geplante Veranstaltungsort plötzlich nicht zur Verfügung stand, gefolgt von der Erleichterung nach der Zusage Mag. THURNHOFERs. Also KUNSTRAUM in den Ringstraßen Galerien! Dort sorgten Bilder und Skulpturen von Künstlern aus vielen Nationen für freudige Gestimmtheit. Passend war unsere Platzierung vor den Bildern des japanischen Künstlers Masaaki MIYASAKO.

Herzliche Begrüßungen, augenblicklich einsetzende Gespräche und Fachsimpelien machten die angestrebte Beginnzeit 9.00 Uhr illusorisch: Allzu viel hatten wir, die wir einander teils persönlich, teils nur aus den schriftlichen Zeugnissen kannten, miteinander zu bereden. Schließlich wurden aber doch noch alle Programmpunkte verwirklicht, auch weil Petra Sela ein Buffet auftrichtete, das zeitraubenden Lokalbesuch unnötig machte.

In den beiden ersten Vortragenden Klaus-Dieter WIRTH (Deutschland) und Dietmar TAUCHNER trafen zwei profunde Kenner des Haiku aufeinander, die gleichwohl unterschiedliche Standpunkte einnahmen, so dass wir eine ausführliche Übersicht über derzeitige Strömungen erhielten. Petra SELA erzählte über asiatische und europäische Dichtung im Vergleich und den Werdegang des Haiku in Österreich. Die japanisch-wienerische Philosophin Hisaki HASHI schuf die Verbindung zur Wurzel des Haiku im Zen, während Marius CHELARU (Rumänien) internationale westliche Trends aufzeigte. Daraus ergab sich mein Thema „Übersetzung“ fast von selbst. Zwischen den Vorträgen und Diskussionen lasen die Dichterinnen und Dichter der ÖHG aus ihren Texten. Die Übersetzung ins Rumänische machte Ramona KELLER.

Der multikulturelle musikalische Ausklang zeigte, welch wunderbare Ergebnisse so ein Schmelztiegel bringen kann: Kyoko ADANIYA-HOLM und Klaus-Joachim KELLER sorgten mit Japanischer Trommel, Koto und Cello für meditative Stimmung, Petra SELAs pentatonische Vertonungen ihrer Haiku, gesungen von Hori IKUYO und auf der Flöte begleitet von Prof. Liane PRESICH-PETUELLI, für den fulminanten Abschluss. *Ein Sonderdruck der Vorträge ist geplant.*

Hubert Thurnhofer: Die Kunstmarkt-Formel

Titelbild: Robert WEBER und Ernst ZDRAHAL
ISBN 978-3-7357-7052-3; office@thurnhofer.cc

Der Autor unternimmt eine überraschend exakte Vermessung des Kunstmarktes. Er geht aber noch einen Schritt weiter und versucht sogar eine Antwort auf die Frage „Was ist Kunst?“. Dass er es wagt, die Kunst, die heute üblicherweise als undefinierbar gilt, zu definieren, werden viele Leser als Vermessenheit empfinden.

Tonia Kos (Umschlagtext)



von links nach rechts: Ramona Keller, Marius Chelaru, Hisaki Hashi, Klaus-Dieter Wirth; weitere Fotos: www.oesterr-haikuges.at
Foto: © Herta Danzer

Helo Weis:

Silent Whispers. LifeTimes / Stummes Flüstern.

LebensZeiten. Selected Haiku. Tuschezeichnungen von Kyoko ADANIYA-BAIER. Tokio 2003

1937 in Wien als Sohn eines Philharmonikers geboren, wurde Weis 1957 Bratschist des Staatsopernorchesters und 1959 Mitglied der Wiener Philharmoniker, später Solobratschist. Er war Gründungsmitglied des "Wellerquartetts". Das Ensemble wie auch Weis selbst wurden mehrfach ausgezeichnet.

Neben seiner Laufbahn als Orchestersolist und Kammermusiker war Helmut Weis auch Herausgeber von „Ernst Fuchs – das graphische Œuvre“ in zwei Bänden (1967 und 1980).

Weis hat Japan über fünfzig Mal besucht und ist ein ausgezeichnete Kenner des Landes; sein Übersetzer attestiert ihm, die inneren Landschaften der japanischen Kultur auf eine Art auszudrücken, die oft vergessene Empfindungen der Japaner selbst erwachen lässt.

Das Buch repräsentiert eine Auswahl aus den zwischen 1956 und 2002 entstandenen Haiku. Weis schreibt deutsch, englische Version: Helga POLLETIN (Wien). Die atmosphärisch einfühlsame japanische Nachdichtung verfasste Masaki UEHARA (Tokio), Kalligrafie: Matsuko KOHIGA und Shinichi ADANIYA, Bindung: Kenichi YOSHIZOE (alle aus Tokio).

Man muss es vorsichtig ergreifen, als nehme man eine Blüte in die Hand. Bindung, edles Papier und gedämpfte Grautöne vermitteln einen poetischen Schwebezustand, der offen macht für die Anmutung der Haiku. Jedes von ihnen spiegelt sich fünffach: in drei Sprachen, Kalligrafie und Zeichnung. Texte aus fast einem halben Jahrhundert fügen sich so zum Lebenskreis, den wiederum der Jahreskreis symbolisiert. Selbst der Druck unterwirft sich dem Nebel, in dem Vergangenheit und Zukunft geborgen sind: Das erste Haiku materialisiert sich nach und nach aus blassem Hellgrau, das letzte verschwindet in diesem. Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit treten uns damit eindringlich vor Augen.

Traude Veran

Traude Veran

Primzahlverse. Haiku, Senryu und Tanka.

Willebadessen: Zwiebelzwerg-Verlag 2012.

ISBN 978-3-86806-348-6. 50 Seiten, Preis 9,- Euro.

Traude Veran hat eine Menge publiziert, vor allem Lyrik, aber auch Sachbücher. „Primzahlverse“ ist ihr erster Haikuband. Sie war Gründungsmitglied der ÖHG (Österreichische Haiku Gesellschaft) und gehört der Redaktion der „Lotosblüte“ an. Ihr jüngstes Steckenpferd ist die Kombination von Haiku-Dichtung und Fotografie.

Ein Erstes, das mir an ihrem Jahreszyklus auffällt: Natur wird nicht beschönigt, nicht idealisiert. Authentizität diktiert die präzise Wiedergabe des Gefalles von Spiel und Grausamkeit:

die katze spannt sich:
ein halbtoter schmetterling
auf dem fensterbrett

Die am Rande rücken bei ihr in den Focus – ganz gleich, ob Mensch oder Tier:

zeugnisse schwenkend
rotgesichtige kinder
eines abseits, blass

ein dackel drückt sich
zitternd im kalten regen
eng an die hauswand

Ein geradezu einmaliger Humor besingt den Verlust der Einmaligkeit:

neben der kasse
heilige nikoläuse
sechsendachtzig stück

Selten fand ich so umfassend die Grenzen der Haiku-Dichtung ausgelotet:

1. ein nur mehr virtuelles Erlebnis:

zum abend passend
der schlag der nachtigall im
mp3-player

2. die längst schon bedrohte „ewige Wiederkehr des Gleichen“, weil die vermeintliche „Krone der Schöpfung“ nach allzu großem Spielzeug greift:

pilze und beeren
weilen viel kürzer im wald
als caesium drei

3. der vom Menschen zumindest in hohem Maße mitbedingte Klimawandel, in dessen Folge die Natur den Jahreszeitenwörtern die Gefolgschaft aufgekündigt hat:

am dreikönigstag
im garten unkraut jäten –
wer wird das glauben?

Beeindruckende Verse sind dem Andenken an Gottfried W. Stix (1911 – 2010), dem Nestor und Grandseigneur des österreichischen Haiku, verpflichtet:

die hyazinthe
ist verblüht – ihre knolle
heb ich nicht mehr auf.

Gemahnt das nicht an die alttestamentliche Formel „alt und lebenssatt“? Der Folgevers indes wahrt die Ambivalenz des Abschieds:

lindenblütenduft –
wer wird im nächsten winter
die amseln füttern?

Man mag es ja leise und gedämpft empfinden – aber wie deutlich klingt hier die Frage an nach dem, was bleibt.

Dass einzig der Mensch zählt, allenfalls unter „ferner liefen“ die Natur, ist eine Milchmädchen-Rechnung, die Traude Veran so nicht mitmacht. Eine ihrer Fagen, als „eine Art Urwald ... einer neuen Eisenbahnlinie Platz ... machen“ muss:

wie soll das eichhorn
ende oktober nochmals
nüsse einsammeln?

Ein Beleg unter vielen, dass sich für Traude Veran Haiku-Dichtung mit einem franziskanischen Empfinden, Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ und der spezifischen Empathie Kobayashi Issas verbindet, die allen Mitgeschöpfen, im Besonderen den kleinen, gilt.

So erlebt denn auch im Senryu Rilkes Panther seine Auf-
erstehung:

der jaguar schnürt –
sein pfad am gitter entlang
ist ausgetreten

Eine Jagd, die keine ist, ein Leben, das keines ist – „ausgetreten“ ist der Pfad des Eingesperreten und darum Ausgeschlossenen, einer Kreatur, der verwehrt bleibt, was aller Kreatur geboten ist: über sich selbst hinauszugehen.

Rüdiger Jung

Heike Gewi / Walter Mathois: Urban Story.

Japanische Kettengedichte, Haiku, Senryu
Verlag tredition 2013, 184 Seiten, ISBN 978-3849503697

Walter Mathois und Heike Gewi hämmern, klopfen ab, machen Licht in den Ecken des Vergessens, hängen Bilder neuer Momente in unser Bewusstsein, ohne einen Nagel zu verwenden. Auf Meditationsebene nickt Meister Bashô freundlich, Buddha lacht, der Affentempel steht und das Gnu tut verwun-

dert. Doch der Mond schweigt. Vorwort Petra Sela, Österreichische Haiku Gesellschaft; Claudia Brefeld, Deutsche Haiku Gesellschaft, findet schließende Worte.

(Auszug aus werktagshaiku.blogworld.at/lyriktipp)

Textbeispiel

frisch gewachste schi –
vor der hütte gibt's
kräuterschnaps (*Mathois*)

Großer Sankt Bernhard – schneewolken
ziehen angebellt fort (*Gewi*)

Einige andere **Publikationen** unserer **Mitglieder**:

Rosemarie Schulak: Das kleine Abendbuch.

Kurze Texte und bunte Geschichten. TB 256 Seiten,
Verlag Hermagoras 2013, ISBN 978-3708607399

Eva Kittelmann: Die Quadratur der Texte.

Literatur, Traum & Wirklichkeit.

Illustrationen von Helga Lauth, Verlag Bibliothek der Provinz 2014,
Hrg. Richard Pils, 142 Seiten, ISBN: 978-3-99028-406-3

Das in bibliophiler Art gemachte Buch schließt an den
ersten Band „Quadratur der Verse“ an.

Ernst Perfahl: Spiegelstadt und andere Städte

Landesverlag Denkmayr, ISBN 3-902488-04-2, 120 Seiten
Kurzprosa mit Fotografien seiner Tochter Bianca Julia
Perfahl, die das Studium der Visuellen Mediengestaltung /
Grafik Design und Fotografie an der Linzer Kunstuniversität
abgeschlossen hat.

PLATTDÜÜTSCH

Gerhard Stein: Welch eine Weite. Dat Land so wiet.

Ins Plattdüütsche överdragen vun **Marianne Ehlers**.

75 Haiku aus Schleswig-Holstein, 96 Seiten, Engelsdorfer Verlag
2013, ISBN: 978-3-95488-697-5

Eine Auswahl:

Frühmorgens am Meer,
Möwen schau'n gegen den Wind –
Ruhe im Strandkorb

Morgens fröh de See,
Möwen kiek't gegen den Wind –
in'n Strandkorb is Roh

Knuspern im Gebüsch –
zwischen den Hagebutten
ein Schwarm Grünfinken

Dat knubbert in'n Busch –
twüschen de Hahnepoten
en Gröönfinkenswarm

Gartenrestaurant
Blick auf das Herbstlaub am See –
das Essen wird kalt

Restaurant mit Goorn
Kieken dat Loov an'n See –
das Eten wart koolt

Laute Dämmerung
ein Schwarm von Krähen umkreist
die kahle Eiche

Lut is dat Schummern
en Swarm vun Kreihen rundüm
den kahlen Eekboom

Ausdauernd lächeln
die dicken Weihnachtsengel –
goldfarben und hohl

Jümmerto smuustert
de dicken Wiehnachtsengels –
gollen un nix in

Irene Habalik

Aus dem Laub fallen Worte. Gedichte

Collection Montagnola / editiert von Klaus Isele No. 10, 2014, Band
711, Books on Demand, Norderstedt, ISBN 978-3-7357-4161-5.

Hier handelt es sich zwar nicht um einen Haiku-Band, doch als
Gegenleistung für die Unterstützung durch Irene Habalik bringen
wir gerne einen kleinen Hinweis auf ihren Gedichtband.

Lyrik mitten aus dem Leben, keine Verbrämungen, keine rosarote
Brille – jedoch ausgesprochen gute Lyrik. Ein Buch, das man
gerne immer wieder zur Hand nimmt, um darin zu schmökern.

Petra Sela

Stefan Wolfschütz (Hrsg.)

aus dem Französischen übersetzt von **Klaus-Dieter Wirth**.
Mitten ins Gesicht. Haiku aus dem Krieg 1914 – 1918.

Hamburger Haiku Verlag 2014. ISBN 978-3-937257-75-4

Originalausgabe: *En pleine figure. haïku de la guerre 14-18*. Anthologie établie par Dominique Chipot. Édition Bruno Doucey 2014

Ein außergewöhnliches Zeitdokument, so nennt der Herausgeber diesen Band. 2014 überschwemmt eine Flut von Literatur zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs den Markt, jedoch keines dieser Bücher lässt sich mit dem vorliegenden vergleichen. Hier sprechen die Soldaten unmittelbar aus dem Schrecken der Kämpfe zu uns, haben ihr Erleben in Miniaturen festgehalten – manche schon im Feld, andere haben im Nachhinein schreibend versucht, die Erinnerung zu bändigen. Die Kürze der Texte sagt uns, dass keine Ressourcen für längere Betrachtungen vorhanden waren.

Wir stehen hier an einer Grenze zwischen Zeitzeugnis und Dichtung. Diese Texte sind keineswegs Betroffenheitsliteratur, aber auch keine „reine“ Dichtung. Sie spiegeln, in diesem Sinne echte Haiku, konkrete Situationen wider. Jean Rouaud, der das Vorwort zur französischen Ausgabe geschrieben hat, betont die Diskrepanz zwischen den blitzlichtartig festgehaltenen Momenten und der zermürbenden Dauer des Stellungskrieges, die nichtsdestotrotz aus den wenigen Zeilen spürbar wird. Dabei entzieht sich die Sprache jeglicher feinfühligem Poesie: Schonungslos werden wir in die Kämpfe mit hineingezogen.

Sowohl Literaten wie Julien Vocance (*Hundert Ansichten vom Krieg*) und Maurice Betz (*Kleine Kriegssuite*) als auch unbekanntere Männer haben hier ihr Erleben, ihre Hoffnung und Verzweiflung, ihre Qualen und Sehnsüchte notiert. Vermutlich waren es viele mehr, die das taten. Ihre Gedanken sind mit ihnen untergegangen.

Wir finden Texte, besonders bei Vocance und Betz, die trotz ihres Alters von (fast) 100 Jahren dem *gendai*, dem modernen Haiku, überaus nahe stehen. Chipot betont: *Dank Vocance hat sich das französische Haiku nicht darauf beschränkt, ein blasser*

*Abklatsch des japanischen Haiku zu werden, und es ist auch nicht länger nur ein Jahreszeitengedicht, sondern eins **aller Augenblicke** (von mir hervorgehoben, Tr.V.). So wie Vocance von den blühenden Kirschbäumen abgerückt ist, so hat er sich den Menschen zugewandt.*

An diese Gedichte mit literarischem Metermaß heranzugehen, erscheint vermessen. Wir müssen sie als das nehmen, was sie sind: unmittelbarer Ausdruck einer für uns kaum vorstellbaren Hölle. Ob wir zu ihnen Haiku sagen, scheint relativ nebensächlich zu sein. Dennoch möchte ich, dem Haiku zuliebe, betonen, dass viele dieser Texte nicht so genannt werden können: Sie haben Titel usw. Haiku sind sie nur dem Erleben des Schreibenden nach: unmittelbar, konkret – Augenblicke eben.

Dies ist ein schreckliches Buch, aber auch eines der Hoffnung: Machen wir uns bewusst, was es heißt, dass Soldaten inmitten unbarmherziger Schlachten Gedichte verfassen! Das kann uns Vertrauen in eine Zukunft geben, in der die Kultur das Sagen hat und nicht der Krieg.

Traude Veran

Dieter Höss und Klaus Hansen:

Ein Haiku kommt selten allein. Haiku von Dieter Höss und Fotos von Klaus Hansen. Eigenverlag, Köln 2014. Broschüre 21 x 10,5 Querformat. 60 Seiten.

Der Kölner Satiriker Dieter Höss, mit zahlreichen Büchern, Beiträgen im Rundfunk und in großen Zeitungen Deutschlands seit Jahrzehnten bekannt und beliebt, legt hier seinen zweiten Haikuband vor: Humorvolle, unterhaltsame Dreizeiler mit den Primzahlen 5-7-5, wie sie auch bei uns gern gepflegt werden und traditionellen Formen entsprechen; die jedoch, so wie auch die Meisterfotos des Designers Klaus Hansen, ihre europäischen Sichtweisen und Denkmuster keineswegs verleugnen. Wie im Vorwort angekündigt, behaupten sie ihren rheinländischen Charme in unbekümmert-heiterer Stimmung. Also durchaus deutsch-europäische Verse, dazu bestimmt, die Lachmuskeln der Leser und Hörer zu reizen. Mag sein, dass es deshalb dem Autor fair und vorteilhaft erschien, gleich zu Beginn an die bekannten Haiku-Regeln und

fernöstlichen Muster zu erinnern, damit in der Folge die rheinischen Scherze auch von klassisch inspirierten Haijin in aller Welt genauer erkannt und benannt werden können. Die Rheinländer dürfen keineswegs fehlen im Kreis der Haijin, sie wollen dabei sein und dokumentieren eindrucksvoll im nachfolgenden Text samt Titel, der das Programm des Bandes treffend umreißt:

DASIMMERDABEIKU: Die Hühner, dat heißt
op jot kölsch: de Höhner. Un'
dat heißt: Stimmung pur!

Die alphabetische Abfolge der Dreizeiler führte, laut Dieter Höss, beinahe zwingend zu Versüberschriften. Auch dies ist ungewöhnlich, beim Vorlesen jedoch praktisch und macht den Aufbau des Büchleins verständlich und leicht überschaubar. Dem gegenüber, als bewusster Kontrast, ein ernstes, traditionelles Haiku, nach fernöstlichem Vorbild, zum Thema Hanoi:

HANOIKU: Der Bauer im Reis
zieht noch heute den Kopf ein
beim Flugzeuggeräusch.

Erfreulich und unterhaltsam ist die Vielfalt an Themen. Selbst als Tierschützer überzeugt der Autor mit hintergründigem Humor:

SCHEUKU: Tierschützer fordern,
dass Rehe zur Jagdsaison
Scheuklappen tragen.

Auf Reisen entstanden, daher abwechslungsreich und eindrucksvoll, ist die Bildausstattung des Graphikers und Künstlers Klaus Hansen. Die teils sehr poetisch gestalteten, detailreichen Arbeiten sind jedoch nicht einzelnen Haiku zugeordnet wie beim Haiga, sie wollen als Kunstwerke für sich betrachtet werden, so wie es der europäischen Tradition entspricht.

Rosemarie Schulak



*dort der dunkle wald
hier bunte blumenwiesen
und schmetterlinge*

HAIGA: Acryl-Bild und Text: PETRA SELA



*musterung
in
stellung für den
gesundheitscheck*

HAIGA: Foto und Text: SYLVIA BACHER

**franz vesely (haiku) / johann pumhösl (grafik):
immer aufs neue (67 haiku)**

142 Seiten, keine ISBN-Nummer, Eigenverlag

Matsuo Bashô fragte einmal: „Ist irgend etwas Gutes daran, wenn alles ausgesprochen wird?“ Franz Vesely gibt in seinem Band: „immer aufs neue“ – den er gemeinsam mit dem Grafiker Johann Pumhösl veröffentlicht hat, eine eindeutige Antwort.

Das Buch besteht aus 67 Haiku und ebensovielen Grafiken (quadratische Farbfelder mit vertikalen, andersfarbigen Einfügungen), die sich jeweils auf der rechten Buchseite finden, und ist in sechs Kapitel eingeteilt: „Vorfrühling, Frühling, Sommer, Herbst, Winter und Lebenszeiten“.

die vogelmutter
müde und zufrieden
sammelt sie würmer (S 48)

Haiku wie dieses sind signifikant für das Buch. Jedes Haiku folgt strikt dem Silbenmuster 5/7/5 und legt eine anthropomorphe Folie über das Naturgeschehen. Der Wahrnehmende kommentiert, interpretiert und personifiziert das Wahrgenommene. Selten bleibt ein Text im Vagen, in der bloßen Andeutung, die Dimension des „yûgen“ (des Geheimnisvollen, Mystischen, Nicht-rationalen) bleibt weitgehend ausgespart.

der blaue himmel
spricht endlich die wahrheit:
mein mantel springt auf (S 32)

Variationen jahreszeitlicher Themen, angereichert durch Personifizierungen, finden sich in „immer aufs neue“ immer aufs Neue. Dadurch kommt auch ein weiteres Kriterium der Shômon-Schule nicht zur Geltung: nämlich das „atarashimi“, die Forderung nach neuen Sichtweisen und Sujets. Franz Vesely setzt in seinen Texten die Ästhetik und Poetik um, die vor Bashô zum „mainstream“ zählten, jene der Danrin- und Teimon-Schule, die sich durch humorige, fantastisch-personifizierende Naturbilder kennzeichnen.

Dagegen ist nichts zu sagen. Die Haikai-Dichtung wird von Anfang an durch Schulen und epochale Poetiken geprägt. Die Frage, die sich in Zusammenhang mit dem besprochenen Buch stellt: Weshalb wählte der Autor gerade diese Poetik? Ist es eine bewusste Entscheidung für einen Stil, eine bewusste Einordnung in die Geschichte des Haiku?

Dass Franz Vesely mitunter ganz seiner Wahrnehmung und der innewohnenden Kraft vertraut, zeigen die folgenden Haiku:

bleierner himmel:
krähen suchen die bresche
im weißen panzer

der schwarze kater
verwandelt die herbstsonne
in leises schnurren

Beide Texte bleiben vorwiegend deskriptiv und lassen subtil metaphorische Ebenen mitschwingen. So mag im ersten Haiku „bleierner himmel“ nicht nur ein Krähenpicken im Firm gesehen werden, sondern auch eine Szenerie der Not und des Krieges, indem der Text gekonnt und pointiert auf das Schlüsselwort „panzer“ zusteuert. Das Haiku nimmt wahr und lässt Assoziationsraum für andere (Be-)Deutungsebenen.

In „der schwarze kater“ fängt Franz Vesely sehr versiert einen Moment der „Alltagsalchemie“ ein; weitreichende Assoziationen zum Verhältnis Lebewesen und Sonne und damit dem Weltall werden freigesetzt. Ein behagliches, genussvolles „Mmmh“ mengt sich in das Schnurren des Katers. Eine Alchemie des Genusses.

Franz Vesely ist ein Autor, der seine Texte formal sicher und konsequent kausal konzipiert. Dadurch bleibt allerdings wenig Raum für das Unerwartete, für die überraschende Wendung. Die Welt des zyklischen Kommentars findet größere Betonung als die Welt des offenen Geheimnisses. Ob zum Vorteil des Buches oder nicht, mag die Leserschaft selbst entscheiden.

Dietmar Tauchner

Traude Veran

Drei Haiga-Bücher: Auf dem Land; Blasse Erinnerungen, Tag und Nachthaiga; Fotos mit zugehörigen Kurzgedichten nach japanischem Vorbild. Private Ringbuch-Gestaltung der Autorin. A5 Querformat, jeweils 21 Blätter. Wien, 2014.

Seit vielen Jahren ist Traude Veran als vielseitig aktives Mitglied unserer Haiku-Gruppe verbunden und seit der Gründung der Österr. Haiku Gesellschaft durch ihr Engagement für die interne Arbeit des Vereins und die Dokumentation der Bücher und Schriften unentbehrlich geworden. Traude Veran hat im Zuge ihrer aktiven Berufszeit als Psychologin wissenschaftliche Arbeiten unter ihrem bürgerlichen Namen, Dr. Gertraud Schleichert, verfasst. Es folgte die literarische Arbeit, mehrere Lyrik- und Prosa-Bände, aber auch Malerei und Fotografie – und natürlich Haiku; zuletzt solche durchaus moderner Art, sehr knapp formuliert und präzise in ihren Aussagen. Dass bildnerische Begabung jeden Haikudichter irgendwann auch zum Haiga führen muss, dieser traditionsreichen Verbindung von Malerei und Text, ist beinahe selbstverständlich. Mit der vorliegenden, sehr persönlich gestalteten Haiga-Sammlung in drei Teilen hat sich Traude Veran den Wunsch erfüllt, ihr Werk um eine Foto-Dokumentation mit Haiku aus der eigenen Vergangenheit zu bereichern.

Die drei vorliegenden Ringbücher im Querformat lassen zwar keine bestimmte Reihenfolge erkennen, doch fand ich es schön, mit „Auf dem Land“ zu beginnen, mit intensivfarbigen Fotos und Texten, die trotz europäisch-moderner Interpretation mit Anklängen an Traditionen des fernen Ostens in die Bildfläche integriert sind. Auf den jeweils achtzehn Seiten verknüpfen sich Assoziationen kreuz und quer zu einer besinnlichen, manchmal auch melancholischen Lebensschau, die durch auflockernde Texte ab und zu angenehm unterbrochen wird: „alles beginnt / du kannst erahnen / wie es wird“ zeigt zwei junge Menschen in frühlingshafter Natur, ihre Gesten sprechen eine ebenso deutliche Sprache wie das knappe Haiku. An anderer Stelle strahlt ein Morgenhimmel in allen Farben, „im windschatten / sonnenwärts“

ziehen Zugvögel über eine Landschaft. Als Gegenstück dazu findet sich eine „schrille Wolke / am Abend / verkündet Abschied“. In irgendwo wandern zwei alte Menschen mühsam auf einsamem Weg dahin: „der holprige Weg / es wird schon / kühl“. Nachdenklichkeit in der Leere einer Winterlandschaft tritt dem Leser jedoch bereits auf der ersten dieser Seiten entgegen. Da finden sich „Wolkenfasern / verwoben / zu weißer Stille“.

Für die Sammlung „Blasse Erinnerungen“ wurden Schwarz-Weiß-Negativbilder leicht getönt. Durch Körnung der Filme entstand eine gewisse Unschärfe, vor der sich umso deutlicher die Texte abheben. Ob durch Zufall oder Absicht, hier finden sich besonders kurz gehaltene Zeilen, deren Nachhall oft verblüfft: „im kargen Boden / letzte Wurzeln / finden“ zeigt eine Frau mit Harke auf anscheinend unbebaubarem Grund. Auch die Fotos aus dem technischen Bereich lassen heitere Unbeschwertheit kaum aufkommen. Trotzdem findet sich da und dort eine scheinbare Lockerung, ein „Riss / im / Beton / eine / Löwen / zahn / blüte“; anschaulich und vielleicht gerade durch diese Kargheit rührend schön. Traude Veran geizt manchmal mit Worten, doch ist sie durchaus im Stande, auch mit nur drei Wörtern starke Aussagen zu machen und intensive Stimmungen zu vermitteln. „Stadtgeräusch / Bewegung / Fernweh“, als brennrote Schrift auf einem trostlosen Himmel, der sich grau und verschwommen über eine rollende Straßenbahn zieht.

Wie Tag und Nacht, so unterschiedlich wirken manchmal die Bildbeiträge des dritten Bändchens, treffen in „Tag- und Nachthaiga“ Zeichnungen, Malereien, ein historisches Zeitungsfoto, skurrile, verschiedenartige Bilder und Schriften zu einer wohl absichtlich inhomogenen Gesamtheit aufeinander. Ein Symbol unserer Zeit? Ein Hinweis auf verlorene Harmonien? Nachdenklich macht diese Bildauffassung allemal. Auch scheint jedes der achtzehn Haiga seine eigene Sprache zu sprechen; hart, manchmal beklemmend. Kahle, gebrochene Äste eines gewaltigen, sturmzerrütteten Baumes sind da zu sehen, der vielleicht längst schon tot, immer noch weiter zu kämpfen scheint, sich zu wehren. Der Baum wird mit fünf Wörtern ergänzt: „am Fenster stehen / im Frühlicht / an Laokoon denken“...



Ein aufmerksamer Leser bleibt bei Traude Veran nie ohne Denkanstöße. Das kann Trost spenden, selbst angesichts solch beklemmender Zeichen. Manchmal genügt bereits ein kleinstes Stück Himmelsbläue zwischen Kastanienblüten, um die Zweideutigkeit des begleitenden Textes, je nach Kombinationsgabe und Denkweise seines Betrachters, drehen und wenden zu können, um neue Deutungsmöglichkeiten zu finden, um schließlich sein Herz für weit mehr als nur eine Erkenntnis zu weiten: „Das Tor zu / Hoffnung – Liebe“.

Traude Veran ist für so viel Einfallsreichtum zu danken. Sie versteht es geschickt, Widersprüche zu wecken, ja geradezu einen Widerstreit der Gefühle, um Denkprozesse, auf jeden Fall aber deutlich fühlbare Reaktionen zu wecken; um irgendwann doch wieder Entspannung folgen zu lassen. Denn Assoziationen, selbst solche, die im ersten Moment schmerzlich empfunden werden, können fruchtbar werden und schön, wenn sie Wahrheiten in sich bergen und daher gut sind: Für den, der da schreibt, wie für den, der da liest. Für den einen, weil er gedacht hat, für den anderen, weil er mitdenken konnte, durfte, für viele.

Rosemarie Schulak

Ausgewählte Renga

von **Isolde LACHMANN** (1940 – 2006) und **Rüdiger JUNG**,
zusammengestellt von **Traude VERAN**

Aus: Sonderdruck der Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft e. V. 1991

Bemerkung: Zu Beginn der Neunzigerjahre waren die Definitionen, was ein Haiku ausmacht, offensichtlich noch nicht so eng wie einige Jahre später und entsprechen eher unserer heutigen Auffassung: Bildhafte Vergleiche, Ichform, anthropomorphe Zuschreibungen wurden vorgetragen und in einem offiziellen Organ der DHG abgedruckt. 1999 erschien „Wer aus mir trinkt, wird ein Reh“ Tanka mit Bildern von Eva Meloun in der Edition Doppelpunkt, Wien.

R.J. / I.L.

Frau Primavera
lüftet ihren grünen Hut
Dichtern zuliebe.
Ach, wie purzeln die Verse
kunterbunt durcheinander.
STERNSTUNDE

I.L. / R.J.

Vergessen bist du,
goldgelbe Gurkenblüte,
über deiner Frucht!
Sag, wie soll ich dich trösten,
in solch einer sauren Zeit?
SEELSORGE

Ein erster Stern blinkt
nach zwanzig Regennächten.
Jeder will ihn sehn!
Den Streit ums Fernrohr schlichtet
das gütige Nachtgewölk.
SPIELVERDERBER

Wie nun, Blatt um Blatt,
die Laubhimmel der Gärten
zu Boden schweben!
Sage einer noch, keiner
fiele je von dort herab.
ABGANG

Altes Veilchenbeet,
vom Schneckenfraß durchlöchert,
was blieb uns beiden ...
Ach, glaub mir, weitaus lieber
hätt dem Salat ich entsagt.
PRIORITÄTEN

Der Kerbel übt sein
Feuerwerk. Die Wiese steht
in weißen Sternen.
Zeugen ihres Verblühns:
die verkaterten Bienen.
NACHGESCHMACK

Die Traurigkeit der
Weidensträhnen und des vom
Dach schwelenden Rauchs –
Wäre ich eine Krähe,
fände ich Worte dafür.
HERBST



Bild von Eva MELOUN aus „Das weiße Herz“ von
Isolde Lachmann, Edition Doppelpunkt Wien 2000.
Das Original ist natürlich in Farbe.

Aus: **Hasardspiel**

24 Renga von Isolde Lachmann und Rüdiger Jung.
Halbe-Bogen-Reihe, Göttingen 1993

Oberstollen: R.J.

Unterstollen: I.L.

Das fallende Laub –
die Höhe seines Lebens
ließ es hinter sich;
im Niedergang spürt es,
welch Tiefgang ihm geschenkt ist!
ERKENNTNIS

Schon ahnt der Kater
Tage, da nur mehr Schnee ihm
den Tisch decken wird;
doch im Spätherbst flüchtet noch
manche Maus in den Keller ...
KATERFRÜHSTÜCK

Draußen Schneeballschlacht.
Und mich trifft keiner hinter
gläsernem Fenster.
Draußen würd ich getroffen,
drin werd ich übergangen.
EINERLEI

Vom Dach nebenan
trillert ein kleiner Vogel
durchs offene Fenster.
Mein Herz schlief noch im Käfig;
plötzlich springt sein Türchen auf!
FRÜHLINGSSTÄNDCHEN

Erschrocken fand ich
beim Lesen eines Buches
meine Einsamkeit.
Ich klappte es wieder zu;
es war der falsche Partner.
FEHLGRIFF

Winzige Halme
auf der steinernen Treppe.
Genügsames Gras.
Verhält sind die Ansprüche
all der einstigen Herren.
RUINENBEWOHNER

„Sämann des Wortes“
wollte einst Vincent werden.
Sein Ende – sprachlos ...
Dafür warf er Gemälde
in die Zeit des Verstumms.
SÄMANNSLOS

Ich pflanze Pappeln.
Schon in Bälde wachsen sie
mir über den Kopf.
Würd ich auch Astern pflanzen,
einmal unterlåg ich doch!
VERHÄNGNIS

*Meinem Bezugspartner
in freundschaftl.
Verbundenheit*

Hilde Kerstmann
7et 93

VORTRAGENDE: Marius Chelaru, Hisaki Hashi, Petra Sela, Dietmar Tauchner, Traude Veran, Klaus-Dieter Wirth



**SYMPOSIUM
2014**



Klaus Joachim Keller



li: Liane Presich-Petueli
re: Hori Ikuyo

Kyoko Adaniya-Holm

Fotos:
© Herta Danzer

INHALT

Editorial	2
Japanische Farbholzschnitte	4
Die japanische Frau in der Arbeitswelt	6
Projekt von Verena Prandstätter „What’s Reality“	8
Die Metapher als Stilmittel für Haiku und Senryu	14
Was ist denn jetzt wirklich ein Haiku?	22
Gedanken zum Gendai-Haiku in deutscher Sprache	29
Dietmar Tauchner: Reise in den Spiegel	33
Brioni – eine altösterreichische Trauminsel	34
Gedichte im Haiku-Takt über Brioni	36
Kurzbericht: Haiku-Seminar der ÖHG, Juni 2014	37
Seminar-Texte	38
Eva Maria Kovacs-Homola: Mittelburgenländisches	43
Liane Presich-Petueli: Lyrischer Brückenschlag	44
Regina Franziska Fischer	45
<i>Haiku zu den Themen:</i>	
Kastanien	46
Tanz / Musik	47
Gärten	48
Auf dem Land	49
Beziehungen / Gefühle	51
In den Bergen / am Meer	53
Aus der Arbeitswelt	54
Ohne bestimmtes Thema	56
Kurzbericht: Symposium der ÖHG, Nov. 2014	57
<i>Buchvorstellungen und Buchbesprechungen:</i>	
Herbert Thurnhofer: „Die Kunstmarktformel“	58
Helo Weis: Silent Whispers	59
Traude Veran: Primzahlverse	60
Heike Gewi / Walter Mathois: Urban Story	62
Rosemarie Schulak, Eva Kittelmann, Ernst Perfahl	63
Plattdütsch – Gerhard Stein: Dat Land so wiet	64
Irene Habalik: Aus dem Laub fallen Worte	64
Stefan Wolfschütz: Mitten ins Gesicht	65
D. Höss / K. Hansen: Ein Haiku kommt selten allein	66
F. Vesely / J. Pumhösl: immer aufs neue	69
Traude Veran: Drei Haiga-Bücher	71
Renga von Isolde Lachmann und Rüdiger Jung	74
Fotos vom ÖHG-Symposium 2014	78
Inhalt	79
Impressum	80

IMPRESSUM:

„Lotosblüte 2014“

Eigentümer und Herausgeber:

ÖSTERREICHISCHE HAIKU GESELLSCHAFT

Vorsitzende: Petra Sela

u.e. Verein – ZVR 243142025

1100 Wien, Kerschbaumgasse 1/4/4002

E-Mail: oesterr-haikuges@gmx.at

www.oesterr-haikuges.at

Telefon: 06991 925 77 91

Druck: druck.at, 2544 Leobersdorf

Verkaufspreis 12,-- Euro

Mitglieder erhalten ein Exemplar kostenlos.

(Weitere Exemplare kosten für Mitglieder der ÖHG 8,-- Euro)

Redaktion:

Dr. Sylvia Bacher, Paul Dinter, Petra Sela, Dr. Traude Veran

Buchumschlag-Titelseite:

Foto © Judith Göbel / pixelio.de

Buchumschlag-Rückseite:

Acrylbild aus der Serie „Auf der Walz“: Rudolf Svoboda

ISBN: 978-3-9503584-3-8

Alle Rechte bei den Autorinnen / Autoren u. bildenden Künstlern.

Raiffeisenbank Region Baden

Lebensqualität trägt Zinsen

